

Inhalt. Die Konkurrenz um den Bau des Schauspielhauses für Altona. — Die amtlichen Elbstrom-Schauungen in den Jahren 1869 und 1873. — Zur Ausgrabung der Altis von Olympia. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes: Das Hermandenkmal im Teutoburger Walde. — Chronik des Polytechnikums zu Hannover für 1874/75. — Die

Eröffnung der kunstgewerblichen Ausstellung zu Frankfurt a. M. — Konkurrenzen: Die Konkurrenz für Architekten an der Kgl. Kunst-Akademie zu Berlin. — In Betreff der Konkurrenz zu dem Ständehause in Düsseldorf. — Brief- und Fragekasten.

Die Konkurrenz um den Bau des Schauspielhauses für Altona.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 327. Eine Fassade des preisgekrönten Entwurfes von Hansen & Meerwein und eine Ansicht vom Zuschauerraume des Otzen'schen Entwurfes folgen mit dem Schlusse des Artikels in nächster Nummer.)

Die Stadt Altona, ein Produkt der Eifersucht dänischer Könige auf die Macht und den blühenden Welthandel Hamburgs, materiell gross geworden durch künstliche Mittel — Steuerfreiheiten und andere Privilegien — befand sich in geistiger und künstlerischer Beziehung dennoch stets in Abhängigkeit von der allzunahen Schwesterstadt Hamburg. War dies unter den alten Verhältnissen nur wesentlich im moralischen Sinne bedrückend, so ist durch die Einverleibung in Preussen, namentlich aber durch die gewaltsame Zusammenlegung mit Hamburg in zollvereinlicher Beziehung, auch ein materieller Nothstand eingetreten, der es dem 3. und 4. Stande, aus welchen Altona zumeist besteht, schwer, wenn nicht unmöglich macht, an den geistigen Genüssen Hamburgs Theil zu nehmen.

Um der hieraus entstehenden Gefahr einer geistigen Verarmung entgegen zu treten, sind seitens der sehr umsichtigen und energischen Vertretung der Bürgerschaft die verschiedensten Anstalten ins Leben gerufen worden, und diesem Streben verdankt gleichfalls das Unternehmen des Altonaer Stadttheaters seine Entstehung.

Die Form desselben ist die der Aktien-Gesellschaft. An der Zeichnung der Aktien haben, neben öffentlichen Instituten, mit seltenem Aufschwunge fast alle Kreise der Bevölkerung Theil genommen. Trotzdem konnte nur die bescheidene Summe von 330 000 Mark für den eigentlichen Bau, mit Ausnahme der Koulissen und Vorhänge, aber einschliesslich Maschinen, Dekoration, Beleuchtungs- und Heizungs-Einrichtungen etc., zur Verfügung gestellt werden.

Aus diesem Grunde glaubte das Theater-Komitee von einer öffentlichen Konkurrenz zur Gewinnung eines Planes absehen zu müssen, um so mehr, als sie durch die absolute Nothwendigkeit, mit der vorhandenen Bausumme zu reichen, sich für verpflichtet hielt, jedem Bewerber aufzugeben, für die Innehaltung derselben einen Unternehmer als Bürgen zu stellen. Man veranstaltete also eine beschränkte Konkurrenz, zu der aufgefordert wurden die Herren: M. Haller, Hugo Stammann, Hansen & Meerwein, Hallier & Fitschen in Hamburg, Petersen und Hartich in Altona, Semper in Dresden und Otzen in Berlin. Die Herren Haller, Semper und Hartich lehnten jedoch eine Betheiligung ab.

Wesentliche Bedingungen des Programms waren:

1) Das Schauspielhaus muss denjenigen Anforderungen entsprechen, welche die Neuzeit an ein gutes Theater stellt, auf welchem hauptsächlich Schauspiele und Lustspiele aufgeführt werden sollen.

2) Dasselbe soll mindestens 1200 Personen fassen, und zwar ist auf eine thunlichste Ausdehnung des Parterre, des zweiten Ranges und der ihnen gleichstehenden Plätze Bedacht zu nehmen, während die Plätze höchster Preise der Zahl nach zu beschränken sind.

3) Die Einrichtung einer Restauration und Konditorei im Hause ist wünschenswerth.

4) Die Zeichnungen sind in dem Maasstab von $\frac{1}{100}$ zu halten.

5) Jeder Architekt hat einen Unternehmer zu stellen, welcher sich dafür verbürgt, den Bau für die Summe von 330 000 Mark nach seinem Entwurfe herzustellen.

6) Dem Verfasser des gewählten Planes zahlt die Theaterbaugesellschaft für Anfertigung der Pläne sowie Uebnahme und Leitung des Baues ein Honorar von 7500 M., den übrigen Bewerbern je eine Auslagenvergütung von 500 M.

Ausser diesen bestimmten Bedingungen war in einem Nachtrage des Programms auf die Möglichkeit hingewiesen, neben dem sonst nur mit einer Fronte sich an die Königstrasse lehenden Baue eine Querstrasse durchführen zu können — ein Umstand, der für die Mehrzahl der Bewerber verhängnissvoll geworden ist. —

Die interessantesten unter den oben mitgetheilten Bedingungen, deren Erfüllung diese Altonaer Theater-Konkurrenz zu einer gewissen Bedeutung erhebt und die bei ihr betheiligten Projekte als ein der Beachtung nicht unwürdiges Material erscheinen lässt, sind wesentlich die Forderung einer Bürgschaft für die Einhaltung der ausgesetzten Baukosten, sowie dagegen die bedingungslose Zusicherung der Ausführung für den Sieger.

Es ist wohl unzweifelhaft, dass das bislang vorzugsweise im Zuge befindliche Konkurrenzwesen der eigentlichen Basis ermangelt.

Der Konkurrent ist rechtlos, sobald er, mühsam Sieger über ein halbes Hundert der Bewerber geworden, seinen Siegespreis in der Tasche hat. Das Projekt gehört dem Bauherrn, kann von ihm beliebig verstümmelt, theilweise oder gar nicht zur Ausführung gebracht werden. Naturgemäss bringt das Gefühl dieses Rechtsverhältnisses auf Seiten des Bewerbers eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Interessen des Bauherrn hervor. Der Kostenanschlag stimmt stets; kommt es doch nur darauf an, durch eine geniale künstlerische Leistung oder durch eine schöne Disposition je nach den Inklinationen der Preisrichter, welche zu studiren wesentlich bleibt, den Preis zu erjagen. Ausgeführt wird die Sache ja doch nicht, denkt der Konkurrent, und unter Verhältnissen, wie sie aus neuester Zeit vorliegen, ist das ja zuweilen auch ein Glück zu nennen.

Diese Zustände können für eine so ernste Kunst, wie sie die Architektur ist, niemals heilsam sein; keine der Schwesterkünste verlangt eine so innige Verschmelzung künstlerischer und praktischer Forderungen und bei keiner anderen sind die Richter in so grosser Gefahr, die eine oder die andere Seite zu vernachlässigen.

Im vorliegenden Falle ist unzweifelhaft das für die Ausführung des Altonaer Theaterbaues ausgesetzte Honorar zu niedrig bemessen, dagegen aber das unbedingte Recht auf die Ausführung, sowie die völlig freie Hand in der Leitung, insofern sie die Richtschnur des Konkurrenzplanes nicht verlässt, so werthvoll, dass, wie ich annehme, wohl jeder Kollege mit Freuden dafür einen sog. ersten Preis darum giebt, verbunden mit der erfreulichen Aussicht, sein eigenstes Geisteswerk entweder gar nicht, oder verstümmelt und verkommen wieder zu sehen.

Die Forderung der Bürgschaft für die Ausführungskosten jedes eingereichten Konkurrenzplanes würde m. E. die Frage, ob engere oder allgemeine Konkurrenz, von selber lösen. Es wird dieselbe den nothwendigen Ernst in die Sache bringen und Sorgfalt in Untersuchung örtlicher Verhältnisse, weises Abwägen des zu entwickelnden Reichthums u. s. w. zur Pflicht machen. Ausserdem wird eine Entlastung der Preisrichter von dem drückendsten Theile ihrer Aufgabe herbeigeführt. Die 2 oder höchstens 3 Preise fielen fort, dagegen tritt an deren Stelle für den Sieger die Ausführung mit festem Honorar, für 8 oder 10 der würdigsten Arbeiten eine Vergütung der aufgewendeten Reise- und Zeichenkosten, sowie mindestens für diese eine öffentliche Kritik ihrer Arbeiten. Das Letzte dürfte für die geistliche Entwicklung des Konkurrenzwesens sowie der Kunst überhaupt wesentlich sein, und es ist eine gerechte Forderung an die Richter, einen Theil der ihnen durch den Wegfall der Kostenprüfung ersparten Mühe auf eine sorgfältige Kritik der einer Kostenvergütung würdig erachteten Arbeiten zu verwenden. Diese eingehendere Behandlung wird gleichfalls im Stande sein, einen besseren Maasstab für die Befähigung zum Preisrichteramt abzugeben, als dies bei dem bisher üblichen, noch immer etwas mystisch gebliebenen Verfahren möglich war. Auch dieser Vortheil dürfte seine guten Früchte tragen.

Die einzige zu Tage liegende Schattenseite der Konkurrenz mit Bürgschaft liegt in dem Verhältniss zwischen Unternehmer und Baumeister, ein Verhältniss, welches gewiss mit Unrecht in den meisten Fällen, namentlich bei amtlichen Bauten, zu schroff aufgefasst wird. Das Beispiel von England sowie im beschränkteren Maasse, von Hamburg, zeigt, wie vortrefflich die Dinge gehen, wenn in dieser Beziehung ein unabhängiges Vertrauen herrscht. Der Baumeister wird freier von den Launen und Augenblicks-Plänen des Bauherrn, welcher sich vor willkürlichen Aenderungen hütet, da dieselben die feste Basis des Vertrags zerstören und ihn der Vertheuerung Preis geben. Der Bauherr dagegen ist vor Kostenüberschreitungen gesichert und wird im Allgemeinen ein Resultat erhalten, welches Einheitlichkeit als grossen Vorzug besitzt.

Unbedenklich daher, glaube ich, darf denjenigen Behör-

den und Privat-Personen, welche den Weg der öffentlichen Konkurrenz wählen, um zu Projekten der in Frage stehenden Bauausführungen zu gelangen, empfohlen werden, dem in Altona mit Glück eingeschlagenen Wege zu folgen.

Das was eine derart behandelte Konkurrenz an interessanten Experimenten verliert, gewinnt sie zehnfach an innerer Gediegenheit, und der Architektur ist nun einmal eine reale Grundlage auch des rein geistigen und künstlerischen Produkts unentbehrlich, soll sie nicht zur Architekturmalerei werden.*) —

Es möge nunmehr über den speziellen Verlauf der Altonaer Theater-Konkurrenz berichtet werden.

Nachdem die 5 Theilnehmer ihre Pläne am 20. April 1875 eingeliefert hatten, traten am 18. Mai die im Programm bezeichneten Preisrichter: Hr. General-Intendant von Hülsen (Berlin), Hr. Professor Lucae (Berlin) und Hr. Baurath Raschdorff (Cöln), zur Beurtheilung derselben zusammen. Das von diesen Hrn. abgegebene Gutachten lautet wie folgt:

Verhandelt Altona den 19. Mai 1875.

Nachdem die eingegangenen 5 Projekte zu einem Schauspielhause für Altona einer genauen Prüfung seitens der Unterzeichneten unterzogen worden waren, beehren sich dieselben darüber Folgendes zu bemerken:

1. Das Projekt von den Herren Architekten Hansen & Meerwein.

Die allgemeine Disposition des Planes zeichnet sich durch eine grosse Klarheit und vor allen anderen vorliegenden Arbeiten besonders dadurch aus, dass das Gebäude von allen Seiten frei liegend, der Luft und dem Tageslichte überall ungehinderten Zutritt gestattet. Die Bühne ist zweckmässig angeordnet, und würde durch den Fortfall der eisernen Säulen dem Betriebe, ihren Dimensionen nach, vollkommen entsprechen.

Der Zuschauerraum erfüllt in seiner Gesamtanlage ebenfalls die Anforderungen, die in dem vorliegenden Falle gestellt werden müssen.

Wenn auch die Stehplätze in dem Plane eine grössere Rolle spielen als in allen übrigen Konkurrenzprojekten, so dürfte — abgesehen davon, dass die Parquetplätze ohne Schwierigkeit durch eine weniger verschwenderische Anordnung der Gänge zwischen denselben erheblich vermehrt werden könnten — bei den aufzuwendenden Mitteln der Umstand sehr erheblich in's Gewicht fallen, dass die Herren Hansen & Meerwein durch die Einschränkung der Menge der Sitzplätze die kleinste Fläche von allen Konkurrenten bebaut haben. Zu bemerken wäre noch in Bezug auf die allgemeine Anordnung des Zuschauerraumes, dass die Ranghöhen etwas geringer sein dürften, um die Sehlilien noch günstiger zu bekommen.

Die Vestibüle, die Treppen und das Foyer haben durch die Lage, die ihnen zu einander gegeben wurde, den ganzen vorderen Theil des Gebäudes in nicht günstiger Weise zerstückelt, und es ist weder durch die gewählte Disposition ein unmittelbarer Zusammenhang der Treppen mit dem Zuschauerraum, noch eine passende Form des Foyers entstanden. Es liesse sich diesem Mangel aber durch eine Verlegung der Treppen nach den Seiten vielleicht abhelfen, ohne darum das glückliche Motiv der grossen, mit einem mächtigen Bogen überwölbten Loggia aufzuheben.

2. Das Projekt des Herrn Architekt Otzen.

Der Verfasser hat dem Theater nur an einer Seite Fenster gegeben und dadurch an dem Gebäude entlang allerdings eine Strassenverbindung gewonnen, über deren Nutzen aber im Interesse des allgemeinen Verkehrs die Unterzeichneten kein Urtheil haben. Für den Betrieb des Theaters — dies sei hier für alle Projekte bemerkt, die eine ähnliche Anordnung gewählt haben — halten die Unterzeichneten das Verlassen der symmetrischen Stellung des Gebäudes zwischen den Nachbargrenzen nicht für so wichtig, um deshalb die Möglichkeit einer vollkommen freien Lage des Theaters aufzugeben, die nicht allein durch die Rücksicht auf Licht und Luft, sondern auch aus Gründen der Feuergefährlichkeit dringend anzurathen ist.

Die Bühne entspricht in ihren Dimensionen vollkommen den gestellten Ansprüchen, nur müssten ihre Nebenräume, besonders auf dem Niveau des Bühnenpodiums, eine andere Verwendung erhalten als die im Plane angegebene.

*) Ohne die anregenden Momente in der vorstehenden Darlegung verkennen zu wollen, erlauben wir uns doch einen bescheidenen Zweifel dagegen zu äussern, dass aus einer allgemeinen Einführung des in Altona eingeschlagenen Verfahrens ein neues Heil für das Konkurrenzwesen und für die Kunst erblühen würde. Wir glauben es dem Hrn. Verfasser jedoch schuldig zu sein, unsern Zweifel später in einer selbstständigen Erörterung zu motiviren.
Die Redaktion.

Die Disposition des Zuschauerraums ist in ihrer allgemeinen Grundform nicht grade günstig. Der Kreis, welchen die Bogenrückwände beschreiben, zieht sich am Proszenium zu eng zusammen und dieser, schon in der Zeichnung auffallende Umstand würde sich in der Wirklichkeit als noch unvortheilhafter für das gute Sehen herausstellen. Sehr zweckmässig angeordnet und architektonisch vortrefflich gelöst sind die Garderoben und Toiletten für das Publikum.

Die Vestibüle- und Treppenanlage ist bei vieler künstlerischer Gewandtheit nicht als ganz gelungen zu bezeichnen. Der untere Kassenflur ist einmal nicht gehörig vor Zugluft geschützt und gewährt in seiner Benutzung, wenn — wie hier mit Recht geschehen ist — nur eine Kasse angenommen wird, nicht die Möglichkeit einer geordneten Leitung des Publikums nach seinen verschiedenen Plätzen. Auch sind die Wendeltreppen als Hauptverkehrswege für die Besucher des I. und II.*) Ranges entschieden zu verwerfen.

Die Ausbildung der Façade zeigt von grossem Talent und würde — vielleicht mit einer unbedeutenden Modifikation der polygonal hervortretenden Unterfahrt und der kleinen, wohl etwas zu anspruchsvoll decorirten Fensteröffnungen in den thurmartigen Eckbauten — jeder Stadt zu einer Zierde gereichen.

3. Das Projekt von den Herren Architekten Hallier & Fitschen.

Die Disposition der Bühne ist zweckmässig und wäre mit geringen Abänderungen jedenfalls vollkommen brauchbar zu machen.

Der Zuschauerraum hat den grossen Fehler, dass durch die Anlage eines besonderen Parquetlogenranges der erste Rang, und mit ihm alle übrigen, eine viel zu hohe Lage über der Bühnenrampe bekommen haben. Ausserdem wäre bei der grossen Menge von Plätzen, welche dem II. Range zugetheilt sind, die Entleerung desselben auf der einen, verhältnissmässig schmalen Gallerietreppe nur so langsam möglich, dass, selbst abgesehen von Feuersgefahr, die grössten Uebelstände dadurch herbeigeführt werden würden.

Dagegen ist die Anordnung der Vestibüle und Treppen und ihr Zusammenhang mit dem Zuschauerraum und dem Foyer in Bezug auf Zweckmässigkeit und Schönheit als sehr gelungen hervorzuheben.

Die Façade zeigt einen Reichthum der gewählten Motive, der mit den vorhandenen Mitteln wohl auf keinen Fall in Wirklichkeit zu erreichen wäre. —

4. Das Projekt von dem Herrn Architekt Stammann.

Die Bühne ist angemessen disponirt. Der Zuschauerraum leidet an einer zu grossen Höhe und in Folge dessen an verhältnissmässig ungünstigen Gesichtslinien. — Die schief gezogenen Korridorwände möchten wohl auch in der Wirklichkeit störend wirken und die kleine Wendeltreppe für die Gallerie in keiner Weise dem Bedürfniss entsprechen. — Architektonisch schön disponirt ist das Foyer und mit ihm in guten Zusammenhänge stehen die Treppen und das Vestibül, dagegen bleibt die Benutzung der seitlichen Unterfahrt insofern unverständlich, als eine Verbindung derselben mit dem Kassenflur aus den Zeichnungen wenigstens nicht hervorzugehen scheint. —

5. Das Projekt des Herrn Petersen.

Die Bühne ist die schmalste von allen der vorliegenden Projekte, würde aber, wie auch der Zuschauerraum, wohl den gestellten Ansprüchen in Bezug auf Dimension genügen. Die Treppenanlagen zeigen eine gewisse Grossartigkeit der Disposition, aber der Aufbau derselben ist aus den Plänen nicht recht klar zu erkennen, dagegen muss ihre Lage zu dem Vestibül und dem Foyer als eine durchaus klare und architektonisch gelungene bezeichnet werden.

Wenn schon es nun nach dem Obengesagten den eingegangenen Arbeiten gegenüber — die nicht allein durchweg ein grosses Interesse an der vorliegenden Aufgabe, sondern auch eine ungewöhnliche architektonische Begabung bekunden — für die Unterzeichneten ungemein schwer wurde, eins der vorliegenden Projekte als das beste zu bezeichnen, so haben sie doch geglaubt, dem Theaterplan von den Hrn. Architekten Hansen & Meerwein vor den übrigen den Vorzug geben zu müssen und denselben, nach Erwägung aller der verschiedenen Gründe, mit den oben angedeuteten Modifikationen dem Theaterbaukomité zur Ausführung empfehlen zu sollen.

gez. von Hülsen. Lucae. Raschdorff.

(Schluss folgt.)

*) Hier liegt wohl ein Irrthum vor, da die Besucher des II. Ranges diese Treppen gar nicht berühren.

Die amtlichen Elbstrom-Schauungen in den Jahren 1869 und 1873.

(Schluss).

Dass die mangelhaften Verlandungen hinter den Parallelwerken der Elbe lediglich eine Folge der zu grossen Höhe der Werke sind, wird durch die Höhenlage der Kronen bei $+ 0,57^m$ am Dresdener Pegel nicht bewiesen.

Hr. Grebenau hält zur Förderung der Verlandungen durch Parallelwerke höchstens für ihre Kronen eine Höhe von $\pm 0,38^m$, d. i. der mittlere Aprilstand aus den Jahren 1849 bis 1870, für statthaft. Es entspricht nun aber der Pegelstand von $0,57^m$ nahezu dem mittleren Aprilstande der Elbe für die grössere Zeitperiode von 1806 bis 1870, welcher genau $0,54^m$ beträgt. Hieraus folgt, dass sich in den letzten Jahrzehnten der Wasserspiegel gesenkt hat. In dieser bereits oben sub A, I konstatierten Thatsache liegt nun, wenn die Behauptung, dass die Kronen der Parallelwerke an der Elbe höchstens am mittleren Aprilstand liegen müssen, richtig sein sollte, ein ganz erheblicher, erst jetzt zur Geltung kommender Nachtheil aller Parallelwerke, da sich nach diesen Erfahrungen die Höhe der Kronen überhaupt nicht dauernd, sondern nur für einzelne Zeiträume fixiren lässt. Letzteres kann zudem nur ganz ungenau geschehen, weil die Daten dazu aus den, durch die Wasserspiegelveränderungen unzuverlässig gewordenen Pegelbeobachtungen einer schon verflossenen, für die Gegenwart nicht mehr zutreffenden Zeitperiode entnommen werden müssen.

Da die Kronen der Parallelwerke der Hebung oder Senkung des Wasserspiegels nicht zu folgen vermögen, entsprechen sie zeitweilig weder den wirklichen Stromverhältnissen, noch den Anforderungen, denen die Werke selbst genügen sollen.

In viel geringerem Maasse influirt der Wasserspiegelwechsel auf die Wirkung der Buhnen. Die Kronen derselben werden gewöhnlich an den mittleren Wasserstand oder an die Vegetationsgrenze gelegt, sie steigen von da ab vielfach mit einer Steigung von etwa 1:100 bis zum Ufer an. Eine etwaige spätere Senkung des mittleren Sommerwasserstandes benachtheiligt die Wirkung der Buhnen bei flach abgebochten Köpfen in keiner Weise, eine Hebung des Wasserspiegels dagegen wirkt nachtheilig, da sich alsdann über dem vorderen Theil der Buhnen, der Hebung des Wasserstandes entsprechend, eine, wenn auch nur geringe Strömung entwickelt, welche auf die Alluvionen-Bildung störend einwirkt. Dieser Uebelstand kann aber durch theilweise Erhöhung der Buhnen mit verhältnissmässig geringen Kosten beseitigt werden, während eine nothwendige Erhöhung der Parallelwerke bezw. ein Tieferlegen ihrer Kronen sehr namhafte Geldopfer fordert.

Im weiteren Verlaufe seines Votums gelangt Hr. Grebenau zu dem Satze, dass ausser der richtigen Höhenlage der Kronen auch die richtig ermittelte Normal-Breite eine wesentliche Bedingung des Gelingens des Parallel-Bausystems bilde. Dieser Satz spricht nun aber ebenfalls nicht für, sondern geradezu gegen Parallelwerke, denn wer vermöchte beim heutigen Stand der Wissenschaft und Erfahrung für einen Strom sofort die richtige Normalbreite zu ermitteln?

Um die möglichen Nachtheile, die durch unrichtige Breitenbestimmungen eintreten könnten, zu vermeiden, wird man, wie schon früher hervorgehoben wurde, bei der Festsetzung der Normalbreite vorsichtig sein und Bedacht darauf nehmen müssen, dieselbe eher etwas zu gross als zu klein zu fixiren. Dabei bleibt der Zukunft und Erfahrung eine event. später erforderliche Beschränkung der Breite überlassen. Macht sich aber bei einmal angelegten Parallelwerken das Bedürfniss einer Verschiebung derselben geltend, so bleibt nur übrig, mindestens eine Uferseite ganz neu auszubauen und die alten dort vorhandenen Werke aufzugeben.

Schon diese Rücksicht möchte den allgemeinen Satz gerechtfertigt erscheinen lassen, künftig bei jeder, durch Einschränkung eines grösseren Stromes zu bewirkenden Regulirung mindestens für eine Uferseite ein Bausystem zu wählen, welches eine abermalige spätere Einschränkung der Normalbreite ohne Preisgebung der früheren Werke gestattet.

Hiernach erscheint es wohl möglich, dass man künftig auch Ströme unter Anwendung beider Bausysteme derartig reguliren wird, dass je nach der Gestaltung des Flusslaufs auf einer Uferseite streckenweise Buhnen, auf der

gegenüberliegenden aber Parallelwerke zur Anwendung kommen.

Schon jetzt findet man Ströme, welche durch Buhnen regulirt, streckenweise auf dem einen Ufer Buhnen, auf dem andern Deckwerke haben.

Ein weiterer Vorzug der Buhnen besteht darin, dass sie, wenn auch mit Kosten, jederzeit den Uebergang zum Parallelwerksystem gestatten und dass, wenn dies geschieht, nachdem sie bereits Verlandungen erzeugt haben, die Werke nicht vergebens erbaut worden sind, während umgekehrt der Uebergang vom Parallelwerk- zum Buhnensystem nahezu die gänzliche Beseitigung der zuerst erbauten Werke bedingt. —

Als Vorzug der Parallelwerke hebt das Separatvotum noch die Erfahrungsthatfache hervor, dass am Oberrhein die Kiesfelder nicht nur auf der konvexen, sondern auf der konkaven Seite längs der Parallelbauten vorrücken, wodurch die Möglichkeit geboten sei, die etwa begonnenen Bauten auf dem Rücken der Geschiebe-Bänke billig herzustellen. Auch seien die Kosten der Regulirung durch Parallelwerke nicht grösser als diejenigen des Buhnenbaues.

Es ist nun bekannt, dass man gerade bei Anlage der Buhnen mit Erfolg dahin strebt, nicht nur die vorhandenen Geschiebebänke als Basis zu benutzen, sondern auch die oberen Buhnen derartig zu erbauen, dass sie schon während der Ausführung auf die Verlandung der unterhalb belegenen Buhnenbaustellen hinwirken. In Bezug auf die Kostenfrage herrscht im Allgemeinen die Ansicht vor, dass das Buhnensystem billiger als das der Parallelwerke sei; diese Frage lässt sich jedoch genau nur durch Veranschlagung für eine speziell in Erwägung kommende Stromstrecke entscheiden.

Hr. Grebenau gelangt auf Grund seines Separatvotums schliesslich zu dem Antrage, für die Elbregulirung von jetzt ab schon allmähig, nach definitiver Festsetzung der Normalbreiten, durchweg das Parallelwerksystem zur Ausführung zu bringen.

Diesem Votum haben die fünf übrigen Kommissare ein vom 24. September 1873 datirtes Separatvotum entgegengestellt, in welchem sie zwar konstatiren, dass auch sie über die zweckmässigste Behandlung des Stromes verschiedener Meinung seien; die Frage, wie nach Ansicht des einen oder des andern Technikers hätte gebaut werden können, sei jedoch eine müssige, da überhaupt kein Grund vorliege, das einmal ausgeführte Bausystem aufzugeben und zu einem anderen überzugehen. Sei doch durch die vorhandenen Buhnen eine Verbesserung des Fahrwassers der Elbe von der sächsisch-preussischen bis zur hamburgischen Grenze bereits thatsächlich erzielt und eine weitere nicht unbeträchtliche Verbesserung von der Fortsetzung der Bauten zu erwarten, namentlich, wenn die jetzigen Normalbreiten eingeschränkt, noch Zwischenbuhnen angelegt und die Verlandungen durch sonst geeignete Mittel gefördert würden. Es müsse dahin gestrebt werden, die Alluvionen, sobald sie an irgend einer Stelle die Normaluferlinie erreichen, alsbald als ein Deckwerk etc. festzulegen, vor Allem aber die Wirbel an den Buhnenköpfen durch flache Dossirung der letzteren zu mässigen, die Höhe der Köpfe konstant zu erhalten und sie mit Steinen abzapflern. Durch die vorangedeuteten Maassregeln lasse sich mit dem thatsächlich zur Anwendung gebrachten Buhnensystem eine recht vollständige Regulirung beschaffen, und es sei daher der Uebergang zum Parallelwerksystem nicht nothwendig. —

Diesem Votum kann im Wesentlichen wohl durchweg zugestimmt und das Thema daher hier abgeschlossen werden; eine kurze Bemerkung sei aber noch gestattet.

Wenn gleich in der vorstehenden Widerlegung des Grebenau'schen Votums ganz speziell auf die daselbst nicht berücksichtigten Nachtheile der Parallelwerke und die Vortheile der Buhnen hingewiesen worden ist, so verwahrt sich doch Referent ausdrücklich gegen die Annahme, als erblicke er nur im Buhnensystem das Heil unserer Ströme; seine Ansicht geht dahin, dass sich bei verständiger Fortentwicklung nicht Buhnen und Parallelwerke, sondern auch die Bausysteme der Kanalisation und der Seitenkanäle sehr wohl zur erfolgreichen Regulirung und Schiffbarmachung unserer Ströme verwenden lassen, dass es aber für jeden einzelnen Fall erst einer eingehenden Prüfung bedarf, um entscheiden zu können, welche Bauweise für die allgemeinen und besonderen Eigenthümlichkeiten jeder zu

regulirenden Stromstrecke die besten Erfolge erwarten lässt. —

V. Baukosten.

Da die vorhandenen Vorarbeiten zur Aufstellung eines definitiven Regulirungs-Projekts für die Elbe unzureichend sind, hat sich die Kommission mit der Veranschlagung der Kosten zur Herstellung eines Fahrwassers von geeigneter Tiefe nicht befassen können und sich darauf beschränkt, die alsbaldige Aufstellung der von ihr vorgeschlagenen Vorarbeiten zu empfehlen und die hierzu erforderlichen Kosten auf rot. 300 000 M. anzugeben.

Hiermit schliesst das Gutachten. Dasselbe wurde vom Mitgliede der Kommisson, Herrn Wasserbaudirektor Dalmann, auf Grund der Bereisungs-Protokolle, deren reicher Inhalt in vorstehendem Referat im Wesentlichen mitgetheilt ist, verfasst und von der gesammten Kommission in einer zu diesem Zweck zu Hamburg anberaumten Sitzung am 16. Januar 1874 allseitig vollzogen. —

Zur Ausgrabung der Altis von Olympia.

Die vorbereitenden Maassregeln für die bekanntlich auf Kosten des Deutschen Reiches zu bewirkenden Ausgrabungen in Olympia sind beendet. An die Spitze des grossen kunstwissenschaftlichen Unternehmens ist als leitende Oberbehörde eine Kommission gestellt worden, welche aus den Herren Prof. Dr. Curtius, Baurath Prof. Adler und dem Legationsrath Dr. Busch besteht und in Berlin ihren Sitz hat. An Ort und Stelle wird dagegen eine Exekutiv-Kommission fungiren, zu welcher die Herren Bauführer Boetticher und Dr. Hirschfeld — in koordinirter Stellung zu einander — berufen worden sind. Dem Ersten sind alle technischen Geschäfte, die Direktion der Arbeiten, die Anstellung und Entlassung des Arbeiterpersonals etc., dem Letzten die Prüfung, Sichtung und Inventarisirung der Fundergebnisse, auch die etwaigen Verhandlungen mit den griechischen Behörden übertragen worden. Zur Assistenz des Technikers ist als unmittelbarer Arbeitsaufseher ein Dalmatiner Bergknappe, H. Danese, welcher mehre Jahre hindurch bei den grossartigen Verhüttungsarbeiten von Laurion beschäftigt gewesen ist und Sprache wie Sitten der griechischen Bauern kennt, gewonnen worden. Behufs ärztlicher Hilfsleistung sind mit einem jungen griechischen Arzte, welcher in Deutschland studirt und seinen Sitz in Pyrgos genommen hat, Verhandlungen angeknüpft worden, die sicher zu einem befriedigenden Abschlusse führen werden.

Die Ausgrabungen werden von Druva, einem hoch und gesund belegenen Dorfe in der nächsten Nähe des Altisbodens aus betrieben werden. In diesem, überwiegend von Griechen bewohnten Dorfe ist ein kleines, aber solid gebautes Steinhaus erworben und nach diesseitigen Angaben ausgebaut worden; seine Ausstattung mit Hausgeräthen hat der Konsul des Deutschen Reiches in Patras, H. Hamburger, übernommen.

Andrerseits hat die griechische Regierung, welche unter dem früheren wie dem jetzigen Ministerium stets beflissen gewesen ist, den abgeschlossenen Vertrag in jeder Hinsicht als bindend anzusehen, den Bau einer chausseierten Strasse von Pyrgos nach Olympia (ca. 19 Km) durch Feststellung der Trace, Veranschlagung der Kosten und Ausschreiben des Lizitations-Termins zur Verdingung der Arbeiten eingeleitet und dadurch die ihrerseits übernommenen Vorbereitungspflichten zu fördern gesucht. Nur die Ernennung des bei der Ausgrabung anzustellenden Staatskommissarius steht griechischer Seits noch aus, dürfte aber auch in kürzester Frist erfolgen.

Inzwischen ist auch in Berlin die Ausrüstung der Hrn. Hirschfeld und Boetticher, bestehend in Büchern, Instrumenten, Werkzeugen und Maschinen, so rechtzeitig beendet und verfrachtet worden, dass alles in Zante oder Katakolo, d. h. dem 1 1/2 Stunden von Pyrgos entfernt liegenden, kleinen aber lebhaft aufblühenden Hafen, der die direkteste Verbindung mit Olympia verstattet, befindlich sein wird, wenn die beiden Leiter der Expedition dort eintreffen, um die Herüberschaffung jenes Hilfsapparates nach Pyrgos bzw. Druva persönlich zu überwachen. Da die Hauptarbeitskräfte, auf welche man der Natur der Sache nach zuerst angewiesen ist, erst zur Zeit der beendigten Weinlese, d. h. Mitte des September frei werden, so dürften die eigentlichen Ausgrabungs-Arbeiten nicht vor dem Ende jenes Monats beginnen können, und dabei muss sogar der günstige Fall vorausgesetzt werden, dass die unter Assistenz der griechischen Lokalbehörden stattfindende Abtretung des mit Weinbergen und Fruchtfeldern bedeckten Terrains von Seiten der bisherigen Nutzniesser nach Maassgabe der verabredeten Taxen glatt verläuft oder doch nur geringe Hindernisse darbietet.

Die ersten Ausgrabungsarbeiten werden sodann darauf gerichtet sein, im Anschlusse an die heut existirenden örtlichen Verhältnisse einen Terraineinschnitt von etwa 4—5m Tiefe, der ebenso sehr zur Ab- und Zufahrt, wie zur Entwässerung bei den mächtigen Winterregen dienen soll, vom Tempelplatze nach dem Alpheios hin herzustellen. Die Tieflage dieses Flusses und sein sehr breites, von vielen Rinnsalen und toten Armen durchfurchtes Bett ist für die Absetzung des gelösten und

Referent gestattet sich zum Schlusse der Mittheilung, die Bitte an die Fachgenossen zu richten, die in seiner Artikelreihe mitgetheilten Thatsachen sowohl, als die daran geknüpften Folgerungen und kritischen Bemerkungen lediglich vom Standpunkt ihres Zweckes beurtheilen zu wollen, der dahin geht, unseren Strömen durch Beiträge zur Debatte über die zur Zeit in der Hydrotechnik noch schwebenden, von Einzelnen nicht endgültig zu lösenden Fragen nach Kräften zu nützen.

Tilsit, im Mai und Juni 1875.

J. Schlichting.

Berichtigung. Nach einer dem Referenten zugegangenen Mittheilung eines bei der Elbstromschau von 1873 betheiligten Fachgenossen sind in den gedruckten Publikationen der betreffenden Kommission einige falsche Zahlen enthalten, welche sonach auch in das vorliegende Referat übergegangen sind.

Der niedrigste Wasserstand des Pegels zu Lenzen von 1842 ist nicht 0,84 m sondern 0,16m.

In der Tabelle Seite 294 beträgt in der Rubrik „Niedrigwasser“ für Schnackenburg-Lenzen die Höhenkote 15,404 statt 16,053, die Differenz 1,180 statt 0,526, das Gefälle 0,124 statt 0,056 — und für Lenzen-Bleekede die Differenz 8,505 statt 9,159, das Gefälle 0,132 statt 0,142.

Die Folgerungen des Referats werden indessen durch die obigen Berichtigungen in keiner Weise geändert.

transportirten Erdbodens ausserordentlich günstig, da die mittlere Transportdistanz vom Tempel bis zum alten Flussbette 120—150m beträgt. Erst wenn jener Arbeitsweg in nöthiger Breite und Tiefe beendet sein wird, soll die eigentliche Ausgrabung mitten im Herzen der Altis, welches die kolossalen Stufen und Säulentrommeln des olympischen Zeus-Tempels in so prägnanter Weise markiren, beginnen und nach Norden zu, nach dem Kronion-Hügel hin vorschreiten.

Kann daher nicht vor der Mitte des kommenden Winters auf grössere und wichtigere Fundresultate gerechnet werden, so wird man überdies von vorn herein wohl thun, den zu erhoffenden Ergebnissen mit mässigen Ansprüchen und Erwartungen entgegenzutreten. Denn bei Beurtheilung der Fundaussichten darf zweierlei nicht ausser Acht gelassen werden:

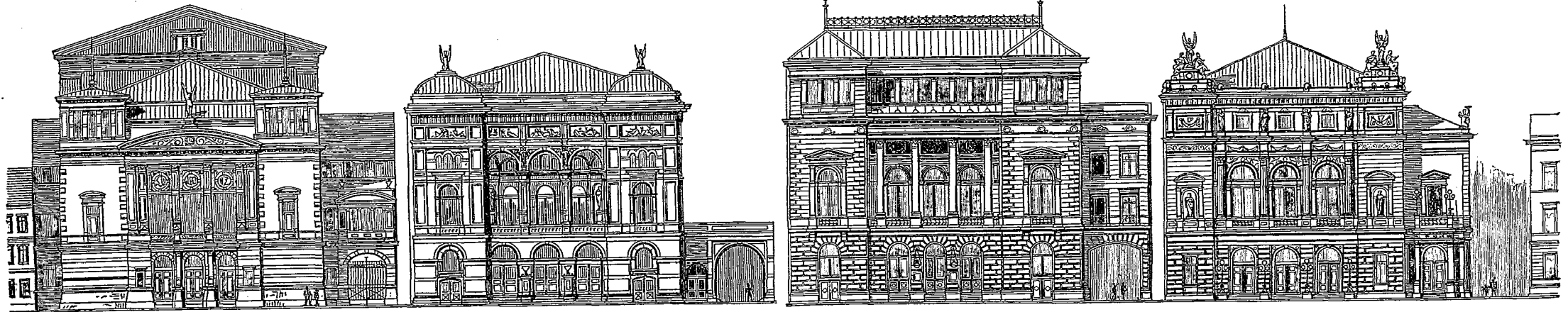
1) die sichere Thatsache, dass wegen des nur mittelmässigen lokalen Baumaterials (grober Muschelkalk) die meisten Bauwerke in Backstein unter Anwendung von Marmor errichtet gewesen sind, also leichter zerstörbar waren, als die grossquadrigen Marmor- oder Kalksteinbauten von Phigalia, Nemea, Korinth, Aegina, Athen, Samos, Ephesos etc. und

2) die wahrscheinliche Thatsache, dass die Mehrzahl der künstlerisch gefassten Weihegeschenke in Erzguss hergestellt, also verschleppbar oder einschmelzbar war.

Auf das Vorkommen von ehernem Bildwerk ist daher wohl nur sporadisch zu rechnen, wie denn eherner Dreifüsse, Helme und Schilde, welche als Anathemata einst aufgestellt waren, bereits in früheren Zeiten hier aufgefunden sind. Dagegen darf andererseits mit einiger Sicherheit erwartet werden, dass Bruchstücke der marmornen Skulpturen in beiden Giebeln, der Metopen, vielleicht auch des figürlichen Marmorschmucks von den andern, bisher nur dem Namen nach bekannt gewordenen Heilighümern Heraion, Pelopion etc. zu Tage kommen werden, vielleicht auch das eine oder andere Relief als ganzes oder fragmentirtes Weihegeschenk, auch Marmortorsen und dem Aehnliches. Ferner kann mit einiger Sicherheit auf das Vorkommen von zahlreichen Inschriften gezählt werden, und zwar nicht bloss von kurzen, in ihrer Formulirung eintönig wiederkehrenden Weihe-Inschriften, sondern von grösseren Vertrags- oder Bündniss-, kurz historischen Inschriften. Zuletzt dürfte durch die Blosslegung aller Fundamente in und dicht neben der Altis eine nicht zu unterschätzende Erweiterung der hellenischen Alterthumswissenschaft (speziell in Betreff der Monumentalbaukunst) gewonnen werden, da nach des Pausanias Angaben es feststeht, dass ausser den zahlreichen Tempeln und Altären noch wichtige Gebäudegattungen, von denen uns bis jetzt jede nähere und sichere Vorstellung fehlt, wie die der Thesaurien, des Prytaneion, des Bulentorion etc., hier vorhanden waren. Muss man sich auf eine sehr beträchtliche Reduktion dieser Bauanlagen gefasst machen, so darf man andererseits hoffen, sie im Zustande der ersten, ursprünglichen Anlage anzutreffen, nicht aber, wie so oft, durch Umbau traurig verändert oder entstellt. In jedem Falle werden solche oder ähnliche, der wissenschaftlichen wie künstlerischen Erkenntniss des klassischen Alterthums zu Gute kommende Fundergebnisse wohl geeignet erscheinen, die von Seiten des deutschen Reiches gebrachten Opfer aufzuwiegen, auch wenn es an besonderen Prachtstücken fehlen sollte. —

Uns aber ziemt es, den jungen Forschern bei ihrem in wenigen Tagen bevorstehenden Abgange zum heiligen Festplatze ein freudiges Lebewohl zuzurufen. Möge es ihnen beschieden sein, auf einem Boden, den der deutsche Idealismus seit Jahrhunderten mit liebevoller Sorge umschwebt, eine reiche Ernte aus altvergangenen Tagen zu halten und mit jenen Schätzen heimzukehren, die weder Rost noch Motten fressen, die überhaupt Niemand einsperrt und hütet, sondern die durch fortgesetzte Theilung und Ausbreitung nur wachsen und sich mehren, bis sie ein Gemeingut aller Gebildeten unserer Nation geworden sind.

DIE KONKURRENZ-ENTWÜRFE FÜR DAS STADTTHEATER IN ALTONA.



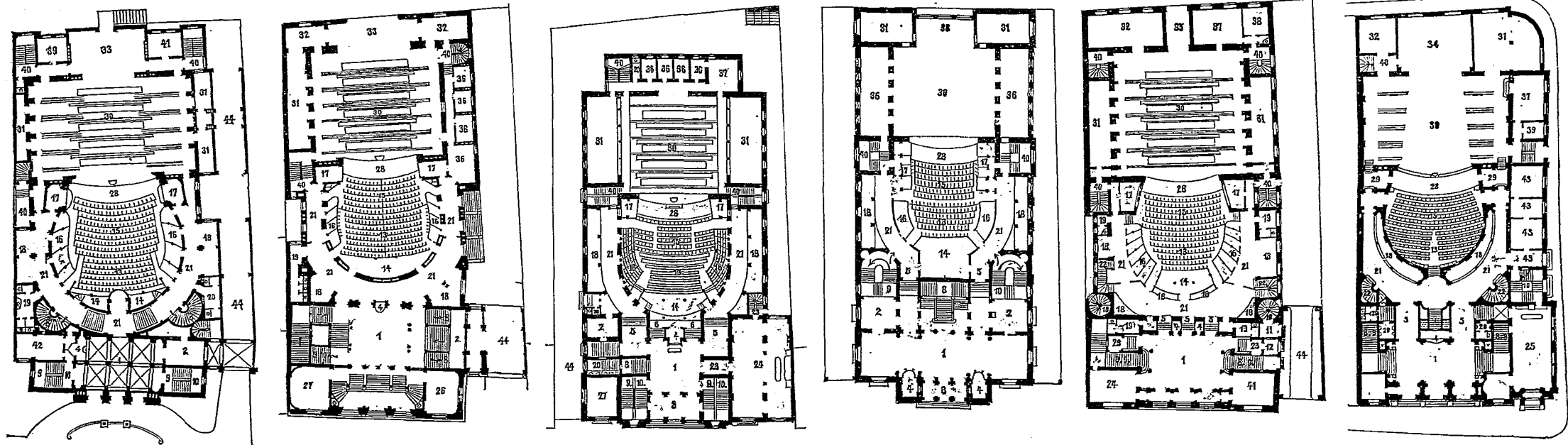
Joh. Otzen.

Petersen.

Hugo Stammann.

Hallier & Fitschen.

10 5 0 10 20 30 m



Joh. Otzen.

Petersen.

Konkurrenz-Entwurf. Hangen & Meerwein. Entwurf f. d. Ausführung.

Hugo Stammann.

Hallier & Fitschen.

10 5 0 10 20 30 40 50 m

1. Hauptvestibüle. 2. Nebenvestibüle. 3. Windfang. 4. Abendkasse. 5. Eingang zum Parquet und Parterre. 6. Eingang zum Stehparterre. 7. Treppe zum Amphitheater des Parterre. 8. Treppe zum 1. Rang. 9. Treppe zum 2. Rang. 10. Treppe zum 3. Rang (Gall.). 11. Eingang zur Gallerie-Treppe. 12. Kasse für die Gallerie-Plätze, zugleich Tageskasse. 13.-17. Zuschauerraum. 13. Parterre. 14. Steh-Parterre. 15. Parquet. 16. Parquetlogen. 17. Proszeniumloge. 18. Garderoben. 19. Damen-Toilette. 20. Klossets und Pissiors. 21. Korridore. 22. Nebentreppe nach dem 1. Rang und dem Foyer. 23. Zugänge und Treppen zur Restauration. 24. Restauration. 25. Café. 26. Bierhalle. 27. Konditorei. 28. Orchester. 29. Raum für die Musiker. 30. Bühne. 31. Koulissen-Magazine. 32. Requisitenraum. 33. Hinterbühne. 34. Malersaal (zugleich Hinterbühne). 35. Geneigte Ebene. 36. Ankleidezimmer. 37. Versammlungsraum der Schauspieler. 38. Garderobe. 39. Regisseur. 40. Eingänge und Treppen für das Bühnenpersonal. 41. Zimmer des Direktors. 42. Bureau und Tageskasse. 43. Wohnung des Kastellans. 44. Durchfahrt.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin; Exkursion nach Dresden am 7. und 8. August 1875.

Zum andern Male im Laufe des gegenwärtigen Sommers war dem Verein ein spezieller Anlass nahe getreten, für eine der gewöhnlichen Sonnabend-Exkursionen ein entfernteres Reiseziel auszuwählen: dem rasch gefassten Entschlusse zu einem Besuche der Ausstellung älterer kunstgewerblicher Arbeiten im kurländischen Palais zu Dresden folgte eine rasche Verwirklichung, die man vielleicht als etwas übereilt bezeichnen muss, angesichts der Thatsachen, dass die Betheiligung an der verlockenden Exkursion $\frac{1}{2}$ der Berliner Vereinsmitgliederzahl nicht überstieg und dass diese Zahl zum ganz überwiegenden Theile aus dem Kreise der jüngeren Vereinsmitglieder hervorgegangen war. Man wird jedoch, um dies Verhältniss richtig zu erklären, den Umstand berücksichtigen müssen, dass gerade in den gegenwärtigen Wochen ein grosser Theil der in Berlin ansässigen älteren Mitglieder, der zu einem anderen Zeitpunkt sich einem nach Dresden unternommenen Ausfluge zweifellos angeschlossen haben würde, auf Erholungsreisen etc. abwesend ist. —

Zwischen 50 und 60 Teilnehmer sammelten sich Sonnabend früh 7 Uhr auf dem Bahnhof Berlin der erst vor einigen Wochen eröffneten neuen Bahn Berlin-Dresden, die mit ihrer Gesamtlänge von 174,3 km eine um 15,6 km kürzere Verbindung zwischen den beiden Städten, als die bisherige Route der Berlin-Anhalter Eisenbahn über Jüterbog und Riessa, darstellt. Werden auf dem überwiegenden Theil der neuen Bahnlinie landschaftliche Reize auch im allgemeinen vermisst, so fehlen dieselben doch nicht ganz in dem Maasse, wie es an der entsprechenden Linie der Anhaltischen Bahn bekanntlich der Fall ist, welche letzte als Reiseroute für die nächsten Monate freilich noch den Vorzug einer kürzeren Fahrzeit besitzen wird. — Die Anlagen und Baulichkeiten der Bahn Berlin-Dresden können ihren Ursprung aus einer Periode der spärlich fliessenden Geldmittel nicht verbergen, was sich insbesondere in den Bahnhofanlagen und den Hochbauten der Bahnhöfe bemerkbar macht, die in einfachem Fachwerkbau und unter Reduktion auf das kleinste zulässige Maass ausgeführt, beinahe Erinnerungen an amerikanische Bahnbauten erwecken könnten; Sauberkeit der Ausführung und freundliches Aussehen der kleinen Bauten jedoch, wie nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Fahrbetriebsmittel der neuen Bahn lassen dieses Gefühl glücklicherweise nicht zum Durchbruch kommen. —

Nach einer Fahrzeit von ziemlich genau 4 Stunden erfolgte um 11 Uhr die Ankunft in Dresden, wo eine Anzahl von Mitgliedern der dortigen Fachvereine, unter denen wir, ohne die Reihe erschöpfen zu haben, die Hrn. Canzler, Grahl, Giese, Hauschild, Kahle, Schmidt und Weissbach nennen, zum Empfang der Gäste auf dem Bahnhof bereit war und durch Gestellung von Fuhrwerken für Aufsuchung und Unterkunft in den Quartieren gesorgt hatte. Nach Inhalt des in Berlin entworfenen, wie sich bald herausstellte, in seinen Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der Teilnehmer etwas reichlich bemessenen Reiseprogramms, zu dem durch Hrn. Grunert eine launig gehaltene Illustration geliefert war, diente die Elbterrasse als Sammelpunkt, von dem aus, nach Einnahme eines kleinen Imbisses, der Zug nach den einzelnen Zielpunkten der Exkursion sich in Bewegung setzte.

Die in unmittelbarer Nähe liegenden beiden Kirchen, die Katholische Hofkirche und die Frauenkirche wurden zunächst aufgesucht und eingehend besichtigt. Das hervorragendere Interesse nimmt durch äussere Erscheinung sowie durch die etwas schwer enträthselbaren konstruktiven und akustischen Verhältnisse die letztgenannte Kirche in Anspruch; in allen Beziehungen mag diese Kirche als ein Meisterwerk hohen Ranges betrachtet werden. Eine ausserordentlich lohnende Aufgabe würde es sein, die Kuppelkonstruktion, insbesondere aber die Uebertragung und Vertheilung der Last

auf die Umfangsmauern und die Pfeiler des Innenraumes zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, wie ebenso sich in die versteckt liegenden Ursachen der ganz ausgezeichneten akustischen Verhältnisse dieser Kirche zu vertiefen, die theils durch ihre Vorzüglichkeit, theils durch manche ganz unerwartete Effekte überraschend sind. —

Die Stunden von 2—5 Uhr Nachmittags wurden programm-gemäss dem Besuche der Ausstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse aus älterer Zeit, die bis zum 1. September im kurländischen Palais geöffnet sein wird und die ihre Entstehung den unter anerkennenswerther Hilfe des Staats geleisteten privaten Bemühungen einer Anzahl von Dresdener Fachgenossen verdankt, gewidmet. — Da wir dieser nach Inhalt und Form ihrer Verwirklichung gleich interessanten Ausstellung einen speziellen Bericht an anderer Stelle widmen werden, so dürfen wir den Faden unserer Schilderung mit einer Vorführung desjenigen, was das Tagesprogramm noch weiter enthielt, sogleich fortsetzen. —

Um 5 Uhr war zu gemeinsamem Mittagessen als Sammelpunkt die Brühl'sche Terrasse bestimmt. Entsprechend der Zeitbeschränkung des ganzen Programms war die der leiblichen Erquickung gewidmete Zeitspanne nur kurz und es hielten sich die dabei ausgetauschten Ansprachen und Toaste in engen Grenzen. —

Gegen 6 Uhr bestieg man den festlich geschmückten Dampfer „Aussig“, der nach etwa $\frac{1}{4}$ stündiger Fahrt elbaufwärts die Teilnehmer bei dem neuen städtischen Wasserwerk an der Saloppe bei Loschwitz landete. Das Werk, welches Dresden mit mehr als 20000 km³ Wasser pro Tag versorgen wird, befindet sich im letzten Stadium seiner Vollendung. Die Wassergewinnung erfolgt durch eiserne Röhren mit durchlochenden Wandungen, welche in etwa 1600 m Länge am Fusse des an das Elbufer unmittelbar herantretenden Höhenzuges gelegt sind. Die Ausführung der Gebäude und Maschinen kann nicht anders als reich und angemessen den Verhältnissen der Stadt Dresden bezeichnet werden; die Art und Weise, in welcher die Wasserabgabe erfolgt, und welche darauf gerichtet ist, den Wasserkonsum gerade in den weniger bemittelten Theilen der Bevölkerung möglichst zu fördern, entspricht Anschauungen, die auf dem Kontinente leider noch lange nicht allgemein zum Durchbruch gekommen sind. Für je 8 □ m Grundfläche eines Wohnraumes sind 2 M. pro Jahr für die Wasserversorgung zu entrichten, für Abgabe an Klosets und Bäder, die durch Wassermesser bestimmt wird, sind 0,12 M. pro km³ zu zahlen. — Wegen der hauptsächlichsten Details der Wasserwerk-Anlage dürfen wir auf ein in No. 73 Jahrg. 1874 d. Z. veröffentlichtes Referat Bezug nehmen.

Nach kurzem Halt am Wasserwerk nahm der Dampfer die Gesellschaft abermals auf, um dieselbe nach dem ein kurzes Stück stromaufwärts liegenden Schillergarten in Blasewitz zu bringen. In ungezwungenem Verkehr und angeregt durch zahlreiche Feuerwerksdarstellungen, die am gegenüberliegenden Elbufer aufgeführt wurden, entwickelte sich hier der Höhepunkt des Festes, zu dem die Dresdener Fachgenossenschaft zahlreich herbeigeeilt war. Etwa gegen 10 Uhr dampfte man wieder nach der Stadt zurück, nicht ohne dass unterwegs noch eine Ueberraschung anziehendster Art sich entwickelt hätte. Beim Vorbeifahren an der Saloppe erstrahlten die Gebäude des Wasserwerks im blendenden Glanze wechselnder bengalischer Beleuchtung, worunter namentlich diejenige, bei dem im Innern des Gebäudes Rothfeuer und ausserhalb Grünfeuer zur Anwendung kam, die Gebäude in einem Lichte zur Erscheinung kommen liess, wie es schöner und günstiger wohl kaum denkbar ist. — Nach Ankunft in der Stadt gruppirten die Teilnehmer sich in kleinere Zirkel in den verschiedenen Lokalen und genossen des schönen Abends, den die Natur gespendet hatte. —

(Schluss folgt.)

Vermischtes.

Das Hermannedenkmal im Teutoburger Walde. Als ein deutsches Nationalfest wird in diesen Tagen unter Theilnahme des Deutschen Kaisers die Uebergabe des Hermanndenkmals auf der Grotenburg bei Detmold an die Nation feierlich begangen werden.

Nicht weniger als 37 Jahre hat es bedurft, um das Werk zu Ende zu führen. Durch die Begeisterung eines deutschen Künstlers, des Bildhauers Josef Ernst von Bandel, dem die Errichtung eines Kolossal-Denkmal für den ersten Befreier Deutschlands seit seinen Jugendjahren als Lebensziel vorgezeichnet hatte, war in der zweiten Hälfte der 30er Jahre eine Bewegung für diesen Zweck in's Leben gerufen worden. Ein Zentralverein in Detmold und zahlreiche andere Vereine in verschiedenen deutschen Städten veranstalteten Geldsammlungen. Als Standort für das Denkmal wurde die 1 Stunde von Detmold entfernte Höhe der Grotenburg (oder des Teutberges) bewilligt und muthig begann man im Sommer 1838 die Ausführung des von Bandel bereits 1819 skizzirten, 1836 in einem grösseren Modelle entworfenen Planes. Im September 1841 wurde die Schliessung des Grundsteins gefeiert, im Juni 1846 wurde der letzte Stein des Unterbaues versetzt. Seitdem

stockte die Ausführung, ohne jemals ganz zu ruhen. Soweit es die nur noch spärlich vorhandenen und spärlich weiterfliessenden Geldmittel gestatteten, arbeitete der mittlerweile von Detmold nach Hannover übersiedelte Meister mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und in festem Vertrauen auf das schliessliche Gelingen seines Werkes an den einzelnen Theilen der Figur weiter, so ungünstig sich die Zeitverhältnisse seiner Hoffnung auch in den Weg stellen mochten. Da brachten plötzlich die Ereignisse der Jahre 1870 und 71 eine entscheidende Wendung in der Sache; der Reichstag des neuen deutschen Reiches erkannte an, dass die Vollendung des Hermann-Denkmales eine Ehrensache für die Nation sei, und bewilligte dafür die Summe von 30000 M., zu welcher der Kaiser späterhin noch einen weiteren Zuschuss von 27000 M. anwies. Seit dem Sommer 1871 wurden nunmehr die Arbeiten auf der Grotenburg wieder aufgenommen; seit etwa einem Monat sind sie beendigt und das Standbild Hermann's des Befreiers ragt weit sichtbar über die Berghäupter des Waldgebirges, in dessen Nähe der Held einst seine Entscheidungsschlacht gegen die Römer geschlagen. —

Das Hermann-Denkmal zerfällt in zwei, nahezu gleich hohe Theile — den aus Sandstein gefertigten Unterbau und die in

Kupfer getriebene Figur. Der erste, dessen Quadern aus einem nahe der Baustelle eröffneten Steinbruch gewonnen sind, beginnt mit einem zylinderförmigen Sockel von 20,71^m Durchmesser und 7,40^m Höhe, an dessen Ostseite eine Treppe eingelassen ist. Darüber folgt eine Art von Hallen- bzw. Nischenbau — ein fester Kern (mit der inneren Treppe), aus dem radial 10 breite Pfeilermauern entspringen, die durch ein gothisches Gesims gekrönt und durch spitzbogige Wölbungen mit einander verbunden sind; Durchbrechungen im unteren Theile der Pfeiler gestatten einen Umgang auf der Sockelhöhe. Ueber den aus den Stirnflächen der Pfeiler entspringenden Bögen, die sich theils mit einander verschlingen, theils nach kurzer Vorkragung nach Aussen in ringförmigen Wulsten endigen, folgt ein Deckgesims und darauf eine Brustwehr, hinter der ein zweiter, oberer Umgang angelegt ist. Aus diesem entspringt über einem niedrigen Tambour einer massiven Kuppel, die in einer Höhe von 29,19^m, mit dem Steinringe, auf welchem die Standplatte der Figur ruht, abschliesst. —

Das Standbild selbst stellt den ruhmgekrönten Cheruskerfürsten als einen Mann in mittleren Jahren, mit enger pelzverbrämter Tunica und Mantel bekleidet, dar. Sein mit dem Adlerhelm bewehrtes Haupt ist leicht nach oben gerichtet; mit der Linken stützt er sich auf ein gewaltiges Schild, die ausgestreckte Rechte hält das Schwert mit der Inschrift:

„Deutsche Einigkeit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht“

hoch empor; sein Fuss ruht auf römischen Siegeszeichen. Die Masse des Standbildes sind sehr ansehnliche. Die Körperhöhe der Figur bis zur Helmspitze beträgt 17,20^m; vom Fusse der Standplatte bis zur Spitze des 7,5^m langen Schwertes misst sie 28,25^m, so dass die Gesamthöhe des Denkmals auf 57,44^m sich stellt. Die Sicherung der Figur gegen den Winddruck ist durch ein im Innern derselben angeordnetes komplizirtes Gerüst aus schmiedeeisernen Röhren bewirkt worden, das bis in die Kuppel des Unterbaues hinabgeführt ist. Das Eisengewicht desselben beträgt 1133 Zentner, das Kupfergewicht der aus etwa 200 Stücken zusammengesetzten Figur 237 Zentner. Die Gesamt-Herstellungskosten des Werks, bei denen die Thätigkeit von Bandel's, der lediglich für sein Ideal gearbeitet hat, nicht mitzählt, haben die Summe von 270 000 M. nicht überschritten. —

In einem Augenblicke, wo das deutsche Volk dem greisen 75jährigen Künstler, der ein so schönes Beispiel treuer Hingebung und Beharrlichkeit an eine nationale Idee gegeben hat, seinen Dank entgegenbringt, wäre ein kritisches Eingehen auf seine Schöpfung übel angebracht, und wir verzichten daher auf alle Bemerkungen, zu denen in architektonischer Beziehung namentlich die Gestaltung des Unterbaues herausfordert. Fachgenossen mögen, ehe sie über dieselbe ein zu herbes Urtheil fällen, bedenken, dass es sich um eine vor 40 Jahren, unter Einwirkung der Münchener romantischen Schule entstandene architektonische Komposition eines Bildhauers handelt.

Chronik des Polytechnikums zu Hannover für 1874/75. Dem Berichte über das vergangene Studien-Jahr, welcher dem soeben erschienenen Programm des Polytechnikums zu Hannover für 1875/76 beigelegt ist, entnehmen wir folgende Angaben.

Im Lehrerkollegium der Anstalt ist die bedeutsamste Veränderung die am 1. August eingetretene Pensionierung des seitherigen Direktors, Prof. Dr. Karmarsch. An seine Stelle ist bekanntlich der Lehrer für Strassen-, Eisenbahn- und Brückenbau Prof. W. Launhardt getreten. Die Stelle des zum 1. Oktober 1874 pensionirten Lehrers für den Wasser- und Brückenbau, Prof. Treuding ist durch den Wasserbau-Inspektor Garbe aus Bromberg, die des Lehrers für Handzeichnen Maler Schultz durch den Maler Engelke ausgefüllt worden. Der Architekt Schuch ist als Lehrer für Baukunst definitiv angestellt worden. Das Lehrer-Kollegium besteht hiernach z. Z. aus 23 ordentlichen Lehrern, wozu noch 6 Assistenten und 3 ausserordentliche Lehrer treten.

Die Gesamtzahl der Studirenden betrug 722, wovon 85 der Vorschule und 637 der Hauptschule angehörten. 59 wohnten den Vorlesungen nur als Zuhörer bei, 663 waren immatrikulirt. 342 waren aus dem vorigen Jahre verblieben, 380 neu eingetreten. — Dem Alter nach waren zur Zeit der Aufnahme 10: 16 Jahr, 51: 17 Jahr, 330: 18—20 Jahr, 331 über 20 Jahr. — Der Heimat nach waren 265 aus der Provinz Hannover, 382 aus anderen Theilen Deutschlands, 4 aus Oesterreich-Ungarn, 6 aus Norwegen, 2 aus Russland, 5 aus Polen, 2 aus Finnland, 1 aus den russischen deutschen Ostseeprovinzen, 5 aus England, 12 aus den Niederlanden, 2 aus der Schweiz, 1 aus Portugal, 4 aus Spanien, 1 aus Griechenland, 1 aus Serbien, 2 aus der Türkei, 1 aus Ostindien, 26 aus Amerika.

Zwei von den Studirenden unterwarfen sich der Diplom-Vorprüfung, 4 (1 Architekt, 1 Bau-Ingenieur und 2 Maschinen-Ingenieure) der Diplom-Hauptprüfung, sämmtlich mit Erfolg.

Von besonderem Interesse ist der Nachweis darüber, wie viel Theilnehmer die einzelnen Unterrichtsfächer gehabt haben, weil sich hieraus ein Bild über das Verhältniss der Studirenden der verschiedenen technischen Hauptgebiete ergibt. Es fällt überwiegend zu Gunsten der Architekten aus, die hiernach $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ von der Gesamtzahl der Studirenden zu bilden scheinen. Je $\frac{1}{6}$ scheint auf Bau- und Maschinen-Ingenieure zu kommen, der Rest wird durch Chemiker, Laudwirth, Geometer etc. gebildet.

Die Eröffnung der kunstgewerblichen Ausstellung zu Frankfurt a. M. hat am 9. August d. J. unter den üblichen Feierlichkeiten stattgefunden. Aus den bisher erschienenen Mittheilungen geht hervor, dass der Plan des Ausstellungs-Komités nicht allein geglückt ist, sondern dass der Erfolg des Unternehmens — sowohl nach Zahl wie nach Werth der eingelieferten Gegenstände — alle Erwartungen übertrifft. Neben zahlreichen Kunstliebhabern aus Privatreisen haben mehrere deutsche Fürsten der Ausstellung ihre Gunst zugewandt; auch der katholische Klerus hat von den unter seiner Obhut stehenden Schätzen reiche Beiträge beigelegt. Die Ausstellung ist in 9 Sälen des Fürstlich Thurn- und Taxis'schen Palastes (Bundespalais) in der Eschenheimer Gasse angeordnet. Im ersten Saale befinden sich die Krüge und deutschen Gläser, im zweiten italienische Gläser, sowie die berühmten 40 Miniaturen von Jean Fouqué (1470), im dritten Saale die Gegenstände der Metallindustrie, im vierten Möbel, welche letzten ausserdem in allen Sälen vertheilt sind. In der grossen Rotunde sind die getriebenen Arbeiten aus Edelmetallen, die Waffen etc. aufgestellt. Im sechsten Saale befindet sich die grossartige Sammlung von kirchlichen Gegenständen, Manuskripten, Inkunabeln etc. etc.; im siebenten Arbeiten von Elfenbein, sowie die Limogen des Hrn. Spitzer in Paris, im nächsten Fayencen und Majoliken, im neunten die Porzellane. — Wir hoffen über Details später eingehender berichten zu können.

Konkurrenzen.

Die Konkurrenz für Architekten an der Kgl. Kunst-Akademie zu Berlin.

In der öffentlichen Sitzung der Berliner Kunst-Akademie vom 3. August d. J. wurde der seit 8 Jahren nicht mehr zur Vertheilung gelangte Staatspreis für Architektur, ein Reisestipendium für 18 Monate im Betrage von 4500 M., dem Architekten Ulrich Heinrich Hermann Stiller aus Gostyn, Provinz Posen, zuerkannt.

Unter welchen, wesentlich geänderten Bedingungen die diesmalige grosse akademische Konkurrenz für Architekten vor sich ging, ist den Lesern der Deutsch. Bauztg. aus der Mittheilung in No. 19 bekannt. Die dort ausgesprochene Erwartung, dass die Betheiligung angesichts der geänderten Verhältnisse und bei dem augenblicklichen Stande der Bauhätigkeit eine rege sein würde, ist in vollem Maasse erfüllt worden. Es hatten sich nicht weniger als 8 Architekten an der Probarbeit unter Klausur betheiligt, von deren Ausfall die Zulassung zur eigentlichen Konkurrenz abhängig gemacht wird. Nur 4 derselben bestanden diese Probe und traten demnach in die Konkurrenz ein. Es waren dies: Architekt Stiller (früher im Atelier Licht), Architekt Seeling aus Reuss-Greiz (Atelier Kayser & von Grossheim) Architekt Förg aus Cöln (Atelier Luthmer) und Bauführer Böhm aus Berlin. — Gegenüber den Schwierigkeiten, die man noch vor 8 Jahren gegen die Zulassung von Privat-Architekten erhob, die ihre Ausbildung auf einem anderen als dem für künftige Staatsbaubeamte vorgeschriebenen Ausbildungsgange erhalten hatten, ist es gewiss eine bemerkenswerthe Thatsache, dass unter den 4 zur Konkurrenz würdig befundenen Bewerbern 3, und unter diesen der Sieger Privat-Architekten sind.

Das sehr detaillirte Programm verlangte den Entwurf einer Kunstakademie auf einer idealen Baustelle von 100 zu 200^m mit Hör- und Aktsälen, Ateliers, Ausstellungs- und Sammlungs-Räumen etc.

Die eingegangenen Entwürfe, die in einer Zeit von drei Monaten hergestellt werden mussten, zeugen sämmtlich von dem eisernen Fleisse und dem ernstesten Streben ihrer Verfasser. Es ist zu bedauern, dass die Ausstellung der Arbeiten so kurz und so plötzlich erfolgte, dass nur Wenige Gelegenheit hatten, dieselben zu sehen.

Vielleicht dürfte es zu ermöglichen sein, die Zeichnungen im Lokale des Architekten-Vereins auf einige Tage auszustellen, was um so mehr erwünscht wäre, als im Publikum die Ansichten über die Entscheidung der Konkurrenz sehr verschieden sind. Im Senate selbst waren, wie man hört, die Meinungen gespalten, indem die Maler sich nicht dem Referate der Architekten anschlossen, sondern sich in grosser Zahl für ein anderes Projekt entschieden, das nach der Anordnung des Grundrisses ihnen mehr zusagen mochte.

Die Konkurrenten hatten gehofft, dass noch ein zweiter Preis zur Vertheilung gelangen würde, da vor vier Jahren (1871) bekanntlich sich Niemand um den Preis bewarb. Statt dessen sehen sie sich sogar gegen frühere Bewerber, die wenn sie nicht prämiert wurden, von der Akademie 60 Thlr. „für gehabte Auslagen“ erhielten, wider Erwarten geschädigt, indem ihnen diese kleine Beihilfe diesmal versagt wird. Als Grund wird angegeben, dass nach der neuen Bestimmung nicht mehr unter Klausur gearbeitet wird, sondern Jeder seine Pläne „zu Hause“ anfertigen könne und somit keine ausserordentlichen Auslagen entstanden. Diese Logik mag akademisch sein, richtig ist sie jedenfalls nicht; denn es unterliegt doch wohl keinem Zweifel, dass einerseits die wirklichen baaren „Auslagen“ sich bei häuslicher Arbeit nicht weniger hoch stellen, als bei einer Arbeit unter Klausur, und dass andererseits der eigentliche Zweck der unter jenem Titel gewährten Gelder nicht blos darauf gerichtet war, den Konkurrenten ihre Auslagen zu ersetzen, sondern ihnen auch eine kleine Entschädigung für die vergeb-

lich aufgewendete Zeit zu gewähren. Im Sinne einer akademischen Konkurrenz ist ein derartiges Verfahren durchaus berechtigt und es wäre bedauerlich, wenn die alte gute Sitte ohne Noth aufgegeben werden sollte.

P.

In Betreff der Konkurrenz zu dem Ständehause in Düsseldorf, die trotz ihrer wenig günstigen Bedingungen doch gerade aus den Kreisen älterer und renommirter Architekten zahlreiche Bewerber angelockt zu haben scheint, ergänzen wir die in No. 64 gegebene Mittheilung auf Grund einer nachträglich eingegangenen Notiz noch dahin, dass das mit dem Motto „Neues Lied“ bezeichnete, mit auf die engere Wahl gekommene Projekt von Hrn. Baumeister J. Otzen in Berlin verfasst war.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Z. in W. Dass die von Ihnen eingerichtete Abtrittsanlage sich nicht bewährt, kann nach den Zeichnungen, die Sie uns mitgetheilt haben, durchaus nicht überraschen. Die Verlängerung der Fallröhren nach Oben ist ziemlich nutzlos, zumal das Dach des an einem, gegen jeden Luftzug abgeschlossenen Hofe liegenden Abtrittflügels von den Nachbardächern überragt wird. Eine Abführung der in der Grube und in dem Fallrohr selbst entstehenden Gase kann hierdurch nur unter besonders günstigen Luftströmungen herbeigeführt werden; im entgegengesetzten Falle wird der Luftzug, der beim jedesmaligen Öffnen der Abtrittthüren entsteht, sich um so viel kräftiger erweisen, dass jene Gase trotz des Verschlusses der Brillen nach den Abtritten bzw. dem Korridor angesaugt werden. — Wir rathen Ihnen, für jede Abtrittgrube ein besonderes Ventilationsrohr anzulegen, das dicht unter der Deckenwölbung aus der Grube mündet, oberhalb bis über die Dachfirste geführt und mit einem Wolpert'schen oder Windhausen'schen Aufsatz versehen ist. Nach Bedürfniss kann die Wirkung dieses Abzugsrohrs eventuell noch dadurch verstärkt werden, dass in ihm durch Heizung (bzw. mehrere Gasflammen) eine künstliche Aspiration hervorgerufen wird. Ein hermetischer Verschluss der Grube gegen das Fallrohr ist hierbei nicht nothwendig, sondern im Gegentheil schädlich, da die Luft der Abtritte durch die Brillen und das Fallrohr nach der Grube abgesaugt werden soll. Sie werden also wohl thun, das Fallrohr unten nicht in einen versenkten Kasten münden zu lassen, sondern ihm eine freie Endigung zu geben — vielleicht mit Vorrichtungen, welche eine Trennung der flüssigen und der festen Exkremente begünstigen und dadurch die Zersetzung der ersten verzögern.

Abonnent B. in Liegnitz. Wir verweisen sie auf die Beantwortung einer entsprechenden Frage im Briefkasten von No. 60.

Abonnent H. in Hamburg. Publikationen über die Heiz- und Ventilations-Anlagen des im Bau begriffenen Dresdener Theaters sind uns nicht bekannt. Ueber die entsprechenden Einrichtungen des Wiener Hof-Opernhauses können Sie aus einer Mittheilung im Jahrg. 1873, S. 402 u. Bl. sich informieren.

Ingenieur M. in Wiesbaden. Mit einer blossen Volksschulbildung werden Sie zur preussischen Feldmesserprüfung nicht zugelassen. Bevor Sie zur Vorbereitung auf diese Prüfung eine technische Bildungsanstalt besuchen, müssen sie also Ihre allgemeine Schulbildung (bis zur Reife nach Prima einer höheren Anstalt bzw. Absolvierung einer Realschule II. Ordnung) ergänzen.

Abonnent G. S. in Karlsruhe u. A. Ueber die diesmaligen Anmeldungen zum Eintritt in die Berliner Bauakademie ist eine im Inseratentheile von No. 52 u. Bl. abgedruckte Bekanntmachung ergangen, in welcher als frühester Termin für dieselben der 15. September, als spätester der 15. Oktober d. J. festgesetzt ist.

Hrn. E. X. in Berlin. Ueber den Stand des Buches: „Berlin und seine Bauten“ wird in der August-Hauptversammlung des Architektenvereins eine Mittheilung gemacht werden, welche die ungeduldrigen Theilnehmer der vorjährigen General-Versammlung hoffentlich befriedigen wird. Die vom Verbands ausgeschriebene Konkurrenz für Schriften über Ventilation ist noch nicht entschieden und wir sind nicht in der Lage, Ihnen angeben zu können, wie die Angelegenheit augenblicklich liegt. Jedenfalls können Sie darauf rechnen, dass der diesjährigen Delegirten-Versammlung das Urtheil vorgelegt werden wird. — Wenn man übrigens in Ausdrücken schreibt, wie Sie in Ihrem gereizten Briefe es gethan haben, versteckt man sich angemessener Weise nicht hinter der Decke der Anonymität.

Hrn. E. H. in Hamburg. Den von Ihnen behaupteten Widerspruch, der darin liegen soll, dass die Karmarsch-Stiftung programmgemäss für begabte Jünger des hannoverschen Polytechnikums bestimmt ist, während unsere Notiz in No. 56 sie als für unbemittelte Studierende bestimmt bezeichnet, können wir nicht finden, also auch nicht aufklären. unserer Ansicht nach sind beide Eigenschaften für den Studierenden, dem ein Stipendium zu Theil werden soll, selbstverständliche Voraussetzungen; denn vermögende, talentlose junge Leute aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen,

liegt wohl keine Veranlassung vor. Ein Statut der Karmarsch-Stiftung liegt übrigens noch nicht vor, da die Festsetzung eines solchen, wie in allen übrigen Fällen, dem Manne überlassen bleibt, dessen Andenken die Stiftung lebendig erhalten soll.

Hrn. A. in Halberstadt. Wir legen die Frage, ob die Lassaulx'sche Sammlung von Gewölbekonstruktionen noch käuflich zu haben und von wem dieselbe zu beziehen ist, eventuell welche andere Modell-Sammlungen von Gewölbekonstruktionen im Handel sich befinden, unserem Leserkreise vor, da wir dieselbe unsererseits nicht zu beantworten wissen.

Hrn. J. B. in Danzig. Ueber die Konkurrenz für Entwürfe zum Deutschen Reichstagshause finden Sie ausführliche Nachrichten im Jahrg. 1872 d. Dtsch. Bztg. Der 1. Preis wurde Prof. Ludwig Bohnstedt in Gotha zu Theil; gleichwerthige 2. Preise erhielten die Architekten Kayser & von Grossheim und Ende & Böckmann in Berlin, Mylius & Bluntschli in Frankfurt a. M., Geo. Gilbert Scott & John O. Scott in London.

Abonnent in Mainz. Wir sind nicht in der Lage, aus eigener Anschauung über die in den Seitenschiffen des Mainzer Domes begonnenen Malereien urtheilen und ermessen zu können, ob dieselben wirklich eine Verunstaltung des Baues herbeiführen werden. Wäre dieses der Fall, so sollten wir meinen, dass Sie am Besten den Mittelrheinischen Architekten- und Ingenieur-Verein zu einem Vorgehen in dieser Angelegenheit aufforderten. Voraussichtlich hat derselbe auf seine im Winter an die Grossherzogliche Regierung gerichtete akademische Auseinandersetzung in Betreff der Nothwendigkeit des staatlichen Schutzes gegen Verunstaltung der Baudenkmäler mittlerweile eine Antwort erhalten und würde, falls diese zustimmend lautet, durchaus berechtigt sein, eine praktische Nutzenanwendung jenes Grundsatzes fordern zu können.

Hrn. S. in Frankfurt a. M. Wir würden mit Vergnügen bereit sein, Ihren Wunsch zu erfüllen, aber wir sind selbst nur zum Theil im Besitze des erforderlichen Materials, das wir ja sonst seinerzeit veröffentlicht hätten. Leider sind wir in Betreff der Nachrichten über den Ausfall von Konkurrenzen lediglich von dem guten Willen der Bauherren bzw. einzelner für die Sache interessirter Fachgenossen abhängig, und es ist nicht allzusehr der Fall eingetreten, dass wir den Erlass einer Konkurrenz (dann allerdings meist nach einer fremden Quelle) angezeigt hatten, ohne über deren Resultat berichten zu können. Ueber die von Ihnen erwähnten Konkurrenzen im Jahre 1873 (Museum in Breslau, Nationaldenkmal II. Konkurrenz, Gerichtshaus in Dresden etc.) finden Sie in der Deutschen Bauzeitung des betreffenden Jahrgangs bzw. des Jahrgangs 1874 ausreichende Auskunft. Wir bitten Sie, in dem Register derselben nachzuschlagen.

V, 1 in P. Der Geschäftsgang einer Behörde gehört zu den geheiligten Gebräuchen, an denen man nicht rütteln darf, ohne üble Laune zu erregen. Die beliebten Verschleppungen werden übrigens sehr selten in den Büreaus herbeigeführt, wo gewöhnlich prompt expedirt wird, sondern entstehen meist durch Schuld der Referenten. Auch in Ihrem Falle dürfte lediglich die unregelmässige Anweisung Ihrer Liquidation Schuld der unregelmässigen Diätenszahlung sein, und wir rathen Ihnen daher, Abhilfe an betreffender Stelle nachzusuchen. Bestimmte Vorschriften, auf die Sie sich im Beschwerdewege stützen könnten, dürften kaum existiren.

Hrn. R. G. E. in Berlin. Sie werden am Besten thun, Ihre Frage direkt an die Bauverwaltung der Berliner Kanalisation zu richten.

Hrn. Bauführer R. in P. Bleirohr an sich ist schon gasdicht, wird von den meisten Gasanstalten indess als nicht zulässiges Leitungsmaterial angesehen, weil es zu leicht durch Rohrhaken, Nägel etc. beschädigt wird, auch das aus einer grösseren Undichtigkeit strömende Gas entzündet im Stande ist, das Rohr selbst rasch abzuschmelzen und so Feuergefahr zu veranlassen. Das allgemein verwendete Schmiederohr bietet immerhin noch die grösste Sicherheit, wenn nur die Gewinde gut ausgeschnitten sind und stramm passen.

Wenn die fragliche Leitung wirklich einen abnormen Grad von Dichtigkeit erfordert und mindestens 20mm Durchm. hat, so würde Gasrohr, ev. pantentgeschweisstes Rohr in Längen von ca. 4–5m mit hart aufgelötheten, bearbeiteten Flanschen wohl das Gedeigste sein. Bei vielen und kurzen Krümmungen ist Kupferrohr mit Flanschverbindung zu empfehlen. — Es würde leichter sein, eine direkt verwendbare Antwort zu geben, wenn der Rohrdurchmesser und die Lage des Rohrs im Bau genauer beschrieben wären.

Erklärung. Trotz unserer mehrfach wiederholten Versicherung, dass wir über die Verhältnisse ausländischer Eisenbahnen in keiner Weise informiert sind und auch keine Gelegenheit haben, uns eine derartige Information zu verschaffen, sind uns in letzter Zeit wiederum mehrere Anfragen zugegangen, nach denen wir über die in Russland, der europäischen und asiatischen Türkei, Persien etc. im Bau begriffenen oder zum Bau vorbereiteten Bahnlängen, die an der Spitze stehenden Verwaltungsbehörden und Ingenieure, schliesslich über die Aussichten für eine eventuelle Beschäftigung an einer dieser Bahnen detaillirte Auskunft ertheilen sollen. — Wir sehen uns dem gegenüber zu der Erklärung veranlasst, dass wir alle derartigen Anfragen fortan völlig unberücksichtigt lassen werden.

Inhalt. Untersuchungen an den Wasserwerken in Dresden. — Die Abmessungen des Hermannsdenkmals. — Ein Werk über die Katharinenkirche zu Oppenheim. — Eine Kunst- und Kunstindustrie-Ausstellung in München für das

Jahr 1876. — Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. — Die Gründung einer Baubörse für Berlin. — Ausgrabungen in Samothrake. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Untersuchungen an den Wasserwerken in Dresden. Eine in den ersten Julitagen dieses Jahres eingetretene, vorübergehende Trübung des Wassers der neuen städtischen Leitung in Dresden hatte dort Ursache zu Beunruhigungen gegeben, durch welche die Stadtverordneten zu dem Antrage veranlasst wurden, „den Stadtrath um schleunigste Niedersetzung eines gemischten Ausschusses von Rathsmitgliedern und Stadtverordneten zu ersuchen, um zu erörtern, ob und inwiefern die Leitung des neuen Wasserwerkes unter den Einflüssen des Elbwasserstandes und der Qualität des Elbwassers leidet, und ob und inwiefern ein Anlass zu Befürchtungen sanitärer und technischer Natur mit Bezug auf die Zukunft des Werkes gegeben ist.“

Der Rath, welcher für derartige technische Untersuchungen eine gemischte Deputation anscheinend nicht als in erster Linie kompetent erachtet hat, beauftragte zunächst den Erbauer der Wasserwerke, Baurath Salbach, mit einer Ermittlung der Ursachen jener Trübung. Es stellte sich hierbei heraus, dass bei der plötzlichen Anschwellung der Elbe durch die in Böhmen stattgefundenen Wolkenbrüche in einer Strecke der am Flussufer angelegten Sammelrohre ein Durchsickern von Flusswasser stattgefunden hat. Ein solches Durchsickern wäre unmöglich gewesen, wenn durch gleichzeitige starke Niederschläge in Sachsen ein entsprechendes Steigen des Grundwassers bewirkt worden wäre; es ist jedoch nur an einer einzigen von den 6 Sammelrohrstrecken erfolgt, wo die Reste eines alten aus Sandsteinbruchstücken aufgeschütteten Uferdammes sich befinden. Nach Ermittlung dieses Sachverhältnisses ist der obere Sammelbrunnen sofort ausgeschaltet worden; ausserdem ist man schleunigst daran gegangen, jenen Damm zu beseitigen und dafür, wie an den anderen, vollkommen gegen den Strom abgeschlossenen Uferstrecken eine Kies- und Sandfüllung einzubringen.

Gleichzeitig wurde die chemische Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege zu einer chemischen Analyse jenes durch eine Beimischung von fein vertheiltem Kieselschlamm schwach getrübbten Wassers veranlasst, die ergab, dass dasselbe von allen schädlichen Bestandtheilen frei und zu allen Genusszwecken verwendbar sei.

Die Stadtverordnetenversammlung hat sich mit diesen, ihr vorgelegten Aufschlüssen beruhigt und ihren Antrag in Folge dessen zurückgezogen. Sie hat jedoch daran das Ersuchen geknüpft, dass fortan fortlaufende technische und chemische Untersuchungen über das Werk und das Wasser angestellt und deren Ergebnisse öffentlich mitgetheilt werden möchten.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn ein derartiges Verfahren auch für Berlin zur Regel erhoben würde.

Die Abmessungen des Hermannsdenkmals sind in der Notiz unserer vorigen No. nicht ganz korrekt angegeben und wir theilen uns daher diesen Irrthum zu berichtigen. Entstanden ist derselbe dadurch, dass sämtliche Maassangaben, die uns zugänglich waren, im Fussmaass gehalten sind und dass wir — beim Mangel näherer Erklärung — schwankend zwischen dem weiland Lippe-Detmold'schen und dem Preussischen Fusse — für den letzten uns entschieden hatten, während die Zahlen sich thatsächlich auf das Hannoversche Fussmaass beziehen. Die Abmessungen sind hiernach in Wirklichkeit etwas kleiner, als die in No. 65 angeführten. Die Höhe des Denkmals beträgt: bis zur Oberkante des Sockels (unterer Umgang) 4,23 m, bis zum Kämpfer der Nischenwölbung 14,00 m, bis zum Fusse des Kuppeltambours (oberer Umgang) 18,70 m, bis zur Oberkante des Schlussringes der Kuppel 26,87 m, bis zur Schwertspitze der Figur 53,60 m. Die Höhe der Figur an sich, von der Ferse bis zur Oberkante der Helmflügel, ist 16,00 m. Der Durchmesser des Denkmals beträgt: im Sockel 19,28 m, zwischen den Aussenkanten der Pfeiler des Oberbaus 15,50 m, in der Brüstung des oberen Umgangs 14,68 m, am Fusse der Kuppel 10,80 m und im Schlussringe derselben 7,30 m. Der Kern des Denkmals, in welchem die 2,34 m breite Röhre der Wendeltreppe emporführt und in welchem das eiserne Gerüst der Figur mit weitherreichenden Ankern verankert ist, misst 8,47 m im Durchmesser.

Es charakterisirt übrigens die träge Bequemlichkeit, mit welcher das nun schon 3 Jahre amtlich ausser Kurs gesetzte Fussmaass noch immer festgehalten wird, dass von allen uns zu Gesicht gekommenen Blättern, welche Notizen über das Hermannsdenkmal bringen — an ihrer Spitze das offizielle Organ der Deutschen Regierung, der Deutsche Reichs- und Preussische Staats-Anzeiger — kein einziges sich die Mühe gegeben hat, die Maassangaben in das gültige deutsche Maasssystem zu übertragen. Einen ernstlichen Vorwurf können wir denselben freilich nicht daraus machen, wenn wir im täglichen Leben sehen, mit welcher Zähigkeit sich hervorragende Vertreter der Technik noch immer an die geliebten Fusse, Quadratruthen und Thaler anklammern.

Ein Werk über die Katharinenkirche zu Oppenheim. Da der Plan zur Restaurirung der Oppenheimer Kirche allseits freudig begrüsst wird und allenthalben Aufsätze und Beschreibungen dieses edlen Denkmals deutscher Gothik erscheinen, ist es zu verwundern, dass das sehr ausführliche und muster-

hafte Werk über genannte Kirche von dem verstorbenen Galleriedirektor Franz Hubert Müller in Darmstadt nirgends erwähnt wird. Ich glaube daher im Interesse der Sache zu wirken, wenn ich alle Jene, welche sich für die Kirche interessieren, auf ein Werk aufmerksam mache, das sich in Bezug auf Inhalt und Ausführung den besten Veröffentlichungen über gothische Bauwerke an die Seite stellen kann.

Die Katharinen-Kirche zu Oppenheim wurde durch Franz Hubert Müller in den zwanziger Jahren in allen Theilen genau vermessen und gezeichnet. Die Resultate dieser Arbeit sind niedergelegt in 50 Tafeln grössten Formats (ca. 60:80 cm), welche das Bauwerk in Grund- und Aufrissen, inneren und äusseren perspektivischen Ansichten, Details der Ornamente, Fenster, Portale etc. etc. zur ausführlichsten Darstellung bringen. Sämmtliche Platten wurden vom Verfasser selbst in Zink gestochen und die perspektivischen Ansichten in Aquatinta-Manier ausgeführt.

Das Werk erschien seiner Zeit auf Subskription und wurde leider nur in wenigen hundert Exemplaren veröffentlicht, welche in den meisten grösseren Bibliotheken, hauptsächlich aber in allen Hofbibliotheken zu finden sind. — Ob die Platten noch existiren, weiss ich nicht, doch können hierüber leicht Nachforschungen gemacht werden. Falls selbe aufgefunden würden, könnte sich vielleicht ein Verleger finden, der eine neue Auflage des Werkes veranstaltete. Es würde dadurch der Name eines Mannes wieder ans Tageslicht gezogen, der als einer der Ersten zu Anfang unseres Jahrhunderts das Interesse für gothische Baukunst neu geweckt und mit seltenem Fleiss und Geschick die Veröffentlichung alter Baudenkmäler zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat.

Karl Müller — Giessen.

(Nachschrift der Redaktion. Der Hr. Verfasser, ein Enkel des verstorbenen Autors, an den er pietätvoll erinnert, geht in der Annahme, dass das Werk F. H. Müller's heute bereits vergessen sei, etwas zu weit; es wird in Fachkreisen als eine der eingehendsten Monographien und eine für ihre Zeit meisterhafte Leistung noch immer hoch geschätzt. Seiner bei Besprechung der gegenwärtigen Vorbereitungen für Wiederherstellung der Oppenheimer Kirche speziell Erwähnung zu thun, lag für uns keine direkte Veranlassung vor. Uebrigens ist das Werk keineswegs nur einmal aufgelegt worden. Eine 2. (reduzierte) Ausgabe ist 1836, eine 3. vollständige Ausgabe 1853 im Verlage von Jos. Baer in Frankfurt a. M. erschienen.)

Eine Kunst- und Kunstindustrie-Ausstellung in München für das Jahr 1876 befindet sich in Vorbereitung. Nach einem Artikel F. Pecht's in der Augsburger A. Z., der allerdings an schwungvollen Phrasen reicher ist, als an positiven Angaben, handelt es sich um ein spezifisch nationales Unternehmen, an dem neben dem deutschen Reiche noch Oesterreich und die Schweiz betheiligt werden sollen. Den Anstoss zu demselben hat das im Jahre 1876 bevorstehende 25 jährige Jubiläum des Münchener Kunstgewerbevereins gegeben; zu seiner Verwirklichung hat sich ein Comité von Kunstindustriellen und Künstlern gebildet und bereits ist auch die Zeichnung eines Garantiefonds zur Deckung der Unkosten erfolgt. Den Schauplatz der Ausstellung, an der wir ein um so grösseres Interesse haben, als ja im nächsten Jahre zu München die Generalversammlung unseres Verbandes tagen soll, wird selbstverständlich der Glaspalast bilden. Das Arrangement der Gegenstände — bei deutschen Ausstellungen bisher leider meist die schwächste Seite — soll nach ganz neuen Gesichtspunkten und zwar in der Art erfolgen, dass die Werke der Kunst und die der Kunstindustrie in den einzelnen, stilgemäss zu dekorirenden Räumen des Gebäudes zu harmonischen Gruppierungen vereinigt werden. —

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wird im Anschluss an die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 18 — 24 September in Graz tagen. Zur Berathung kommen folgende Fragen:

1) Welche Anforderungen hat die öffentliche Gesundheitspflege an die Gesetzgebung betreffs Beschäftigung von Frauen und Kindern in Fabriken zu stellen? Referent: Hr. Dr. E. Lewy (Wien). 2) Welche Anforderungen hat die Hygiene im Interesse des Schutzes der Gesundheit der Schüler an die Schuleinrichtungen zu stellen? Ist der Lehrer behufs Ausführung solcher Anforderungen in der Hygiene auszubilden, und welche Machtvollkommenheit soll dem Arzt gegeben werden behufs Ueberwachung der Schule in hygienischer Beziehung? Referenten: Hr. Geh. Sanitätsrath Dr. Varrentrapp (Frankfurt a. M.), Hr. Dr. Moritz Gauster (Wien). 3) Ueber die Abfuhr menschlicher Exkremente mit besonderer Rücksicht auf die in Graz gesammelten Erfahrungen, sowie über die Resultate einer mit dem Inhalt englischer Schwemmkanaäle ausgeführten Berieselung. Referenten: Hr. Prof. Dr. Schauenstein (Graz); Hr. Dr. Lissauer (Danzig). —

Die Gründung einer Baubörse für Berlin, für welche der Architektenverein bekanntlich in seinem neuen Hause ein Lokal vorgesehen hatte, soll mittlerweile von anderer Seite be-

reits zum 1. Oktober d. J. in's Werk gesetzt werden. Ein Komité, dem einzelne Vorstandsmitglieder des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister, der Vorsteher der Ziegelbörse und mehrere bei der Bau-Ausstellung des Jahres 1874 betheiligt gewesene Industrielle angehören, fordert „alle unbescholtenen Interessenten der Baubranche im weitesten Sinne des Worts“ zur Betheiligung an diesem Unternehmen auf, das im vorläufig gemietheten Lokalitäten in der Mitte der Stadt ins Leben treten soll.

An sich ist die Thatsache, dass eine seit Jahren in der Luft schwebende Idee verwirklicht und ein vorhandenes Bedürfniss befriedigt werden soll, gewiss erfreulich und dem Unternehmen ist daher der beste Erfolg zu wünschen. Andererseits wäre es allerdings durchaus nicht erfreulich und keine gute Aussicht für solchen Erfolg, wenn die Bestrebungen jenes Komités sich etwa in einen bestimmten Gegensatz zu den von Seiten des Architektenvereins aufgenommenen Plänen setzen sollten. So wenig von Seite der Berliner Architekten verkannt werden dürfte, dass sie nur im einträchtigen Zusammenwirken mit den Unternehmern und Industriellen im Stande sind, Institute wie eine Baubörse und eine permanente Bauausstellung ins Leben zu rufen und lebenskräftig zu erhalten: so wenig sollte man von anderer Seite verkennen, dass eine energische Betheiligung der Architektenkreise für jene Unternehmung nicht wohl entbehrt werden kann. — Hoffentlich wird es nicht schwer sein, die für beide Theile gleich wünschenswerthe Einigung herbeizuführen.

Ausgrabungen in Samothrake. Die auf Kosten der österreichischen Regierung unternommenen Ausgrabungen in Samothrake sollen in diesem Jahre fortgesetzt werden. Prof. Conze und der Architekt Prof. Hauser aus Wien, welche die früheren Arbeiten geleitet und über dieselben eine (leider noch nicht erschienene) Publikation vorbereitet haben, werden auch diesmal an der im September nach Samothrake abgehenden Expedition Theil nehmen; neben ihnen Prof. Benndorf aus Prag. Welche Wichtigkeit die österreichische Regierung dem Unternehmen beilegt, geht daraus hervor, dass sie zum Schutze desselben eine Korvette ihrer Kriegsmarine abgeordnet hat. Die Türkei — durch mancherlei üble Erfahrungen belehrt — hat sich übrigens, wie Griechenland gegenüber der deutschen Expedition in Olympia, das Besitzrecht an den aufzufindenden Gegenständen vorbehalten.

Personal-Nachrichten.

Ernannt: Der Landbaumeister Christian Richrath in Merseburg zum Hafenbau-Inspektor in Swinemünde; der Wasserbau-Konstrukteur Rodde in Hannover zum Landbaumeister und techn. Hilfsarbeiter bei der Kgl. Finanz-Direktion das.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Rh. in Breslau. Ein Antrag auf Revision der Norm für Berechnung des architektonischen Honorars müsste, um einige Aussicht auf Erfolg zu haben, womöglich von einem der Vereine, welche dem Verbands angehören, gestellt und von einer eingehenden Motivirung begleitet werden. Auch dann würde die Abgeordneten-Versammlung des Verbandes höchstwahrscheinlich zunächst noch im Gebiete der einzelnen Vereine eine eingehende Enquête über diese Angelegenheit veranlassen, ehe sie einen Beschluss fasste.

Die von Ihnen erhobene Klage, dass die Sätze der Norm im Allgemeinen zu niedrig seien, ist eine alte und es war bei Berathung der Norm im Jahre 1868 von süddeutscher Seite bereits auf wesentlich höhere Sätze gedrungen worden. Demgegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, dass es unter unseren norddeutschen Verhältnissen Schwierigkeiten gemacht hat und zum Theil noch macht, dem Publikum die Höhe der gegenwärtig gültigen Sätze überhaupt plausibel zu machen. Für gewisse Fälle, z. B. für gewöhnliche städtische Miethhäuser, die bei baulich opulenter Ausstattung verhältnissmässig hohe Baukosten erfordern, nach dem Gesichtspunkte architektonischer Erfindung aber doch lediglich Dutzendwaare sind, lässt sich in der That wohl behaupten, dass die in der Norm festgesetzten Honorare eher zu hoch als zu niedrig bemessen sind. Der Fehler ist eben der, dass man die Norm, ganz wider den Geist derselben, als eine Schablone auffasst, an die man sich sklavisch zu binden hat, während sie doch nur einen allgemeinen Anhalt gewähren soll und es in jedem einzelnen Falle der speziellen Erwägung bedarf, ob das nach der Norm ermittelte Honorar den speziellen Verhältnissen entspricht.

Allerdings mögen Sie Recht haben, dass nur Architekten von hervorragendem Rufe ohne Schwierigkeiten über die Sätze der Norm hinausgehen können, während der jüngere Architekt im Interesse eines „glatten“ Geschäfts wohl thut, auf alle Fälle innerhalb der Norm sich zu halten; indessen sind das Verhältnisse, die in einer oder der anderen Form wohl immer ihren Einfluss geltend machen werden. Ob eine Erhöhung der in der Norm festgesetzten Prozentsätze jetzt schon geboten ist und ohne Nachtheil durchgesetzt werden könnte, ist jedenfalls eine Frage, die wir uns ohne Weiteres weder mit „Ja“ noch mit „Nein“ zu beantworten getrauen,

sondern der allgemeinen Erwägung der Fachgenossen empfehlen wollen.

Dagegen stimmen wir mit Ihnen durchaus dahin überein, dass der Sprung von 120 000 M. auf 300 000 M. ein etwas zu grosser ist und dass hier (unter Abrundung der Ziffern nach dem Marksystem) eine Einschaltung wünschenswerth ist. Ebenso wäre es durchaus zweckmässig, wenn für „Besprechungen“, die dem Architekten häufig einen grossen Theil seiner kostbarsten Arbeitszeit rauben, bestimmte hohe Sätze eingeführt würden.

Hrn. A. in Aurich. Wir sind ohne jede Kenntniss darüber, wie weit das Projekt einer neuen Landesvermessung von Elsass und Lothringen gediehen ist, unter wessen Leitung und durch welche Kräfte diese Arbeit ausgeführt werden soll. Sollte uns auf Grund dieser Bemerkung eine bezügl. Notiz zugehen, so sind wir zur Veröffentlichung derselben gern bereit.

Hrn. X. in Berlin. Wir halten es nicht für zeitgemäss, gegenwärtig auf die Frage der Baustelle für das Reichstagshaus zurückzukommen. Sie scheinen die in der N. Z. erschienene Notiz, wonach die Kroll'sche Baustelle nunmehr sichere Aussichten habe gewählt zu werden, ernstlich genommen zu haben. Bedenken Sie, dass die politischen Blätter gegenwärtig die Sauregurkenzeit feiern, in der regelmässig die grosse Seeschlange und andere Abenteuer auf der Bildfläche zu erscheinen pflegen.

Hrn. R. A. in Berlin. Sie haben die betreffende Fragebeantwortung missverstanden, der Fragesteller suchte selbst Gelegenheit zu einem Nebenverdienst durch Aquarelliren von Perspektiven und hatte nicht etwa derartige Arbeiten zu vergeben.

Hrn. L. in Belgard. Uns ist die Bezeichnung „Strohmeyer'sche Ventilations-Einrichtung“ noch nicht begegnet und wir müssen Ihre Anfrage daher unserem Leserkreise übermitteln. Wahrscheinlich handelt es sich um eine von Dr. Strohmeyer gelegentlich empfohlene Ventilations-Einrichtung für Lazarethe.

Alter Abonnent in Breslau. Das bezügliche Inserat, in welchem ein Unternehmer sich zur Darleihung von Steinbrechmaschinen und Lokomobilen an die Staatsverwaltung empfahl, ist uns nicht erinnerlich. Wir stellen Ihnen anheim, zu einer derartigen Offerte selbst im Insertionswege aufzufordern.

Hrn. X. in Mainz. Uns ist die Notiz über die Oppenheimer Katharinenkirche, die wir in No. 57 abdruckten, von durchaus kompetenter und zuverlässiger Seite zugegangen. Wenn nach der „Darmstädter Zeitung“ eine gemeinschaftliche Besichtigung und Untersuchung des Baues durch die 3 Sachverständigen nicht stattgefunden hat und als dritter Sachverständiger neben den Hrn. Schmidt und Cuypers nicht Hr. Brth. Denzinger sondern Hr. Prof. v. Lübke in Stuttgart fungiren soll, so ist dies allerdings ein sehr bedeutender Widerspruch gegen jene Notiz, den wir aufzuklären jedoch nicht in der Lage sind. Leider scheint die Entwicklung der ganzen Angelegenheit darunter zu leiden, dass sich persönliche Momente zu stark in den Vordergrund drängen.

Marktbericht des Märkischen Ziegler-Vereins.

Berlin, den 12. August 1875.

Im Anschluss an unsern vorwöchentlichen Bericht haben wir zu konstatiren, dass das Geschäft im Allgemeinen leblos, das Angebot jedoch grösser als die Nachfrage war; dessenungeachtet sind die Preise unverändert geblieben.

Verschlossen:

Hintermauerungsziegel, Normal-Format, I. Qual. 42 M. — Poröse Steine, desgl., II. Qual. 39 M. — Lochziegel, desgl., I. Qual. 51 M.

Heutige Notirungen:

Sämmtliche Preise verstehen sich loco Berlin, Ufer od. Bahnwagen, in Mark pro Tausend.	I			II			III		
	Qual.			Qual.			Qual.		
Hintermauerungs-Ziegel, . . . Normal-F.	42	—	—	41	—	—	40	—	—
dito Mittel-F. (24 ^{cm})	39	—	—	38	50	—	37	50	—
dito klein F. (23 ^{cm})	37	—	—	37	—	—	36	—	—
Rathenower, Braunkohlen-, Thon-Ziegel und ähnliche Normal-F.	50	—	—	45	—	—	42	—	—
dito Mittel-F.	46	—	—	43	—	—	40	—	—
Verblend-Ziegel Normal-F.	100	—	—	70	—	—	55	—	—
dito Drei-Quartiere	90	—	—	65	—	—	45	—	—
dito Halbe	70	—	—	50	—	—	30	—	—
dito Ein-Quartier	45	—	—	35	—	—	25	—	—
Klinker Normal-F.	70	—	—	55	—	—	45	—	—
dito Mittel-F.	60	—	—	45	—	—	40	—	—
dito klein F.	—	—	—	40	—	—	36	—	—
Loch-Ziegel Normal-F.	42	—	—	40	—	—	38	—	—
dito Mittel-F.	40	—	—	38	—	—	36	—	—
Poröse Thon-Voll-Ziegel . . . Normal-F.	42	—	—	41	—	—	40	—	—
dito Mittel-F.	39	—	—	38	—	—	36	—	—
Poröse Thon-Loch-Ziegel . . . Normal-F.	41	—	—	39	—	—	37	—	—
dito Mittel-F.	38	—	—	37	—	—	36	—	—
Dachziegel (Biberschwänze)	45	—	—	42	—	—	39	—	—

Der Börsen-Vorstand.